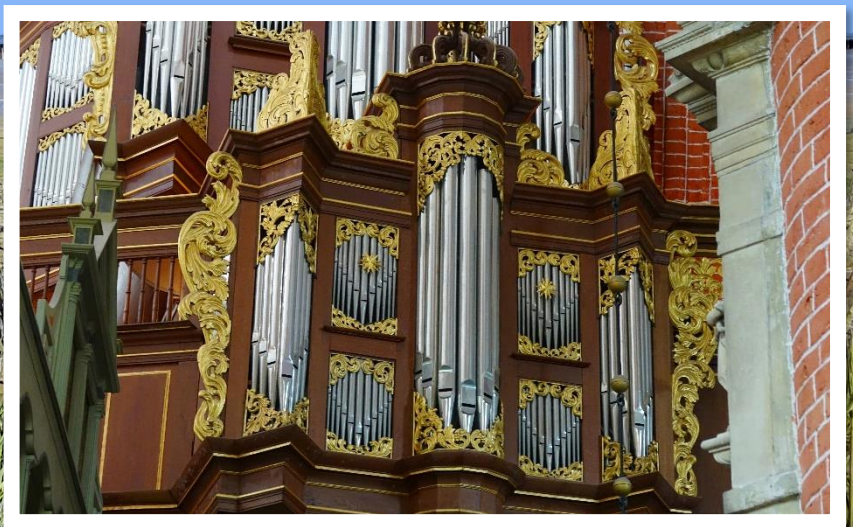


Orgeln & Meer – Eine Ostfrieslandreise

- Organeum Weener
- hist. Altstadt Leer
- Ems-Sperrwerk
- Emden
- Krummhörn
- „Otto-Leuchtturm“
- historische Orgel Rysum
- Fischerdorf Greetsiel
- Ludgerikirche Norden
- Schloss Lütetsburg
- ostfriesische Wattenküste
- historische Orgel Dornum
- Bensersiel
- Esens
- Ostfriesland-Äquator
- „Hauptstadt“ Aurich
- Orgelbau Ahrend
- Schloss Evenburg



Bedeutende Orgeln in Ostfriesland

NORDSEE

NIEDERLANDE

DEUTSCHLAND

Deutschland

Legend:

- ★ Europäische Bedeutung
- ◆ Überregionale Bedeutung
- Regionale Bedeutung
- Lokale Bedeutung
- nur Prospekt erhalten

Farben:

- 15./16. Jahrhundert
- 17. Jahrhundert
- 18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert
- 20./21. Jahrhundert

NORDSEE

NIEDER-
LANDE

A map of Germany, labeled 'Deutschland', with a red rectangular box in the northwest corner indicating the study area.

DEUTSCHLAND

- ★ Europäische Bedeutung
 ◆ Überregionale Bedeutung
 ● Regionale Bedeutung
 ● Lokale Bedeutung
 ○ nur Prospekt erhalten
- Farben:
- | | |
|---|---------------------|
|  | 15./16. Jahrhundert |
|  | 17. Jahrhundert |
|  | 18. Jahrhundert |
|  | 19. Jahrhundert |
|  | 20./21. Jahrhundert |



Orgellandschaft Ostfriesland

Die **Orgellandschaft Ostfriesland** ist mit mehr als 90 bedeutenden Orgeln aus sechs Jahrhunderten eine der reichsten Orgellandschaften der Welt. Der Begriff Orgellandschaft allein nimmt Bezug auf die historisch bedingten regionalen Eigenheiten der Orgeln. 60 der ostfriesischen Orgeln stammen aus der Zeit vor 1850. Hinzu kommen 15 historische Prospekte, hinter denen neue Werke eingebaut sind. Während im 15. und 16. Jh. der niederländische Orgelbau für Ostfriesland prägend war, traten im 17. und 18. Jh. Einflüsse aus Hamburg und Westfalen hinzu. Der ostfriesische Orgelbau im 19. Jh. war bis etwa 1870 konservativ ausgerichtet und schuf Instrumente nach barocken Bauprinzipien. Da zwischen 1870 und 1950 verhältnismäßig wenig neue Orgelwerke gebaut wurden, blieben viele historische Instrumente erhalten. Fast alle Originalinstrumente wurden in den letzten 50 Jahren in vorbildlicher Weise restauriert, sodass sie in der Klanggestalt wieder ihrem Ursprung nahekommen und weltweit Impulse für Restaurierungspraxis und Orgelbau gegeben haben. In den vergangenen Jahrzehnten wurde in zunehmendem Maß der Wert dieser Instrumente ins öffentliche Bewusstsein gerufen und die Orgellandschaft Ostfriesland Orgelbauern und Organisten aus aller Welt, aber auch einem breiten Publikum erschlossen.

Geografische Verbreitung

In der Karte links sind alle erhaltenen bedeutenden Orgeln Ostfrieslands eingetragen. Durch die Darstellung wird die hohe Dichte an historischen Werken illustriert, die in der Krummhörn eine besondere Konzentration aufweist. Die Farbe zeigt das Jh. an, in dem das Instrument errichtet wurde, sofern der Grundbestand noch im Wesentlichen erhalten ist. Ist nur noch der Prospekt original, wird dies durch einen Ring dargestellt. Die Form des Zeichens gibt den Bedeutungsgrad an.

Geschichte

Gotik

Als im Laufe der Gotik die Orgel zum Hauptinstrument in der christlichen Liturgie aufstieg, hielten Orgeln in vielen Kirchen Einzug. Schon für die spätgotische Zeit ist in Ostfriesland eine blühende Orgelkultur dokumentiert, die vor allem durch die Niederlande geprägt war, wo im 15. bis 17. Jh. ein Zentrum des nordeuropäischen Orgelbaus lag. So sind allein in der Krummhörn zehn Orgelwerke aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. nachweisbar, als Ostfriesland unter Ulrich I. eine Blütezeit erfuhr. Zu diesen ersten Orgeln zählt das Werk von Meister Thidricus de Dominis, das die Marienkirche in Marienhaf 1437 erhielt. Im Jahr 1480 erbaute Meister Hinrick für Emden ein Orgelwerk. Um 1500 besaßen bereits viele ostfriesische Klöster und Kirchen eine Orgel. Diese gotischen Instrumente waren sogenannte Blockwerke, bei denen die einzelnen Pfeifenreihen noch nicht separat bedient werden konnten, sondern immer das volle Werk erklang.

Die Pfeifen wurden in der Regel aus gehämmertem Blei gefertigt und die Labien weisen die charakteristischen gotischen Spitzbögen auf. In der Regel wurden die Instrumente bis ins 17. Jh. hinein mit reich bemalten Flügeltüren versehen. Diese verschließbaren Türen wurden aus künstlerischen, klanglichen und liturgischen, aber auch aus praktischen Gründen angebracht, um die Orgel vor Vogelkot und sonstigen Verschmutzungen zu schützen.

Eine dieser weltweit ältesten, noch in ihrem Grundbestand erhaltenen und bis heute spielbaren Orgeln lernen wir in Rysum kennen (s. eigener Artikel).

Spätrenaissance und Frühbarock

Im 16. und 17. Jh. stand Ostfriesland unter dem Einfluss der niederländischen und hamburgischen Orgelkultur. Emden war im 16. Jh. das Zentrum des ostfriesischen Orgelbaus. Petrus von Emden baute 1520 eine Orgel für Groothusen. Von Johannes Emedensis („von Emden“) ist bezeugt, dass er 1531 eine Orgel für Uphusen baute, von der noch die späteren Flügeltüren (1571) und Gehäusefüllungen erhalten sind. Religionsflüchtlinge reformierten Glaubens, die im Zuge des Achtzigjährigen Krieges aus den Niederlanden flohen und in Emden Aufnahme fanden, prägten im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jh. auch den Orgelbau in Ostfriesland. Vom äußeren Aufbau her sind der zentrale polygonale Bassturm und zwei seitliche Spitztürme für die Pfeifen in Tenorlage kennzeichnend. Die hohen (und entsprechend kurzen) Pfeifen im Diskant sind dazwischen in zwei Flachfeldern angeordnet, die nicht selten doppelgeschossig angelegt sind. Der ursprüngliche Umfang der Klaviaturen bei Instrumenten aus der Renaissance von FGA–g²a² wurde im Laufe der Jahrhunderte auf den modernen Umfang ab C ausgeweitet. Kennzeichnend für den Renaissancestil sind zudem die Art des Schleierwerks über den Prospektpfeifen, die Bekrönungen auf den Pfeifentürmen und die durchlaufenden Spruchbänder. Hervorzuheben ist, dass bei vielen ostfriesischen Orgeln des 17. Jh. Pfeifenmaterial aus den Vorgängerinstrumenten des 16. Jh. wiederverwendet wurde. Mit dem aufkommenden Zeitalter des Barock wichen die Flügeltüren seitlichen Ohren aus Schleierwerk.

Die Orgel der Großen Kirche in Leer geht auf die Orgel aus dem Kloster Thedinga zurück, die wahrscheinlich der deutsch-niederländische Orgelbauer Andreas de Mare um 1570 gebaut hatte. 1787 wurde die Orgel in die Große Kirche überführt und erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Erweiterungen zu einer großen Stadtorgel, wobei der jeweilige Grundbestand im Wesentlichen erhalten blieb. Das innere Tragwerk des Hauptwerks stammt wahrscheinlich noch aus der de-Mare-Orgel, deren Proportionen sich noch im Prospekt widerspiegeln.

Die kostbare Spätrenaissance-Orgel in Osteel, die eine der besterhaltenen Renaissanceorgeln Norddeutschlands ist, stammt ebenfalls von Edo Evers aus Groningen. Evers verwendete für sein Werk aus dem Jahr 1619 Pfeifen und Teile des Gehäuses aus der alten Andreas-de-Mare-Orgel (1566–67) der Ludgerikirche in Norden. Charakteristisch sind reiche Verzierungen auf der jeweils mittleren Prospektpfeife in jedem Turm. Die Einzelregister zeichnen sich durch klangliche Eleganz und hohe vokale Qualität aus.

Wesentlich für die weitere Entwicklung des Orgelbaus war, dass in Ostfriesland ab dem Jahr 1640 im Gottesdienst die Orgelbegleitung für den Gemeindegesang eingeführt wurde. Vorher sang die Gemeinde unbegleitet, die Orgel hatte nur liturgische Funktion. Sie spielte in größeren Kirchen im Wechsel mit dem Chor oder übernahm einzelne *Orgelverse*, also Bearbeitungen von Motetten, Choralen oder Psalmen. Zum ersten Mal wird 1640 in Emden von dem

Versuch berichtet, die Orgel zum bevorstehenden Weihnachtsfest gemeinsam mit der Gemeinde erklingen zu lassen. Nach derartigen zögerlichen Anfängen setzte sich die Orgel schnell in ihrer neuen Funktion zur Gesangs-begleitung durch, was aber eine neue Klangkonzeption erforderlich machte.

Die Orgel in Westerhusen von Jost Sieburg (1642–43) wurde speziell für einen starken Gemeindegesang konzipiert. Zu diesem Zweck wurde ein Großteil der Register aus der gotischen Vorgängerorgel (um 1500) hinter einem Hamburger Prospekt umgearbeitet. Die weiten, stark bleihaltigen gotischen Prinzipalregister wurden aufgeschnitten und in engerer Mensur wieder zugelötet. Neben der Uttumer Orgel besitzt sie eines der ältesten Trompetenregister überhaupt. Die Mixtur verleiht dem Plenum einen brillanten Klang, der durch die terzenreine Stimmung noch gefördert wird. Aufgrund ihrer hochliegenden Chöre und eng mensurierten Pfeifen ist die Mixtur für die homophone Begleitung des Gemeindegesangs entworfen.



Die Orgel in Uttum (Bild) wurde um 1660 von einem unbekannten Meister erbaut und ist ein klingendes Zeugnis für die Blüte des niederländischen Orgelbaus der Renaissance. Der Aufbau des Gehäuses mit dem trapezförmigen Mittelturm und den beiden nebeneinander stehenden Basspfeifen in der Mitte ist typisch für den Groninger Orgelstil des 17. Jh.. Verwendet wurde Pfeifenmaterial entweder aus der Vorgängerorgel oder aus einer Orgel einer aufgegebenen Klosterkirche. Das Pfeifenwerk mit seinen singenden, vokalen Prinzipalen und den anderen farbigen Registern, die unterschiedliche Instrumentenfamilien imitieren, ist nahezu komplett original, einschließlich des alten Trompetenregisters.

Barock

Nachdem sich Ostfriesland von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte, setzte gegen Ende des 17. Jh. eine rege Orgelbautätigkeit ein, die durch die Weihnachtsflut 1717 ein abruptes Ende fand. Ab dem 18. Jh. schwand allmählich der starke niederländische Einfluss auf den Orgelbau in Ostfriesland. Zum einen wirkte die Schnitgerschule fort, zum anderen erlangten ostfriesische Orgelbauer größere Selbstständigkeit.

Arp Schnitger (s. auch eigener Artikel)

Auch Arp Schnitger aus Hamburg, mit dem der barocke Orgelbau in Nordeuropa seinen Höhepunkt erreichte, hat die Orgelkultur Ostfrieslands stark geprägt. Schnitger vollendete das Werkprinzip mit baulich und klanglich voneinander unabhängigen. Er schuf Orgeln mit einem brillanten Plenum und einem reichen Bestand an Zungenregistern. Andere gemischte Stimmen wie Rauschpfeife, Sesquialtera und Scharf ermöglichen eine Vielzahl an unterschiedlichen Plenumklängen. Ab etwa 1687 setzte Schnitger zunehmend homophone Mixturen mit mehrfach besetzten Chören und hoch liegenden Repetitionen ein. Das selbstständige Pedalwerk mit langbechrigen Zungen verlieh der Begleitung des Gemeindegesangs ein tragendes Fundament.

In der Norder Ludgerikirche (1686–88/1691–92) steht nach der Orgel in der Hamburger Jacobikirche Schnitgers zweitgrößtes erhaltenes Werk in Deutschland. Mit 46 Registern und fünf Werken auf drei Manualklavaturen und Pedal ist es das zweitgrößte Orgelwerk Ostfrieslands und gilt historisch und musikalisch als Kunstwerk von internationalem Rang.

Schnitger-Schule



Zeitgleich baute der in Aurich geborene Schnitger-Schüler Gerhard von Holy die Instrumente in Dornum und in Marienheide. Die Dornumer Orgel (1710–11) ist eine der größten Dorforgeln im norddeutschen Raum und die zweitgrößte historische Orgel in Ostfriesland. Von besonderer Klangcharakteristik sind die vier originalen Holzflöten, aber auch

die reichen Möglichkeiten für Plenum-Registrierungen. Die Orgel in Marienheide (1711–13) ist die am besten und vollständigsten erhaltene Barockorgel Ostfrieslands. Sogar die Prinzipale im Prospekt, alle Aliquotregister und die Mixturen blieben unversehrt. Weitgehend unangetastet blieb auch die ursprüngliche Intonation. Hier werden wir eine Orgeldemonstration bekommen.

Albertus Antonius Hinsz heiratete die Witwe von Franz Caspar Schnitger und übernahm die Schnitgerwerkstatt in Groningen. Das einzige größere Orgelprojekt, das Hinsz außerhalb der Niederlande durchführte, war der Erweiterungsumbau in der Großen Kirche Leer (1763–66), der einem Neubau gleichkam. Sein Kostenanschlag für den Orgelneubau in der Großen Kirche in Emden (1747) wurde nicht angenommen. Auch Matthias Amoor aus Groningen ist mehrfach mit Arbeiten in Ostfriesland nachweisbar. So ersetzte er die gotischen Flügeltüren der Rysumer Orgel durch Ohren aus Schnitzwerk und verlieh dem Instrument auf diese Weise eine barocke Gestalt.

Eigenständige ostfriesische Orgelbauer

Joachim Richborn, der bedeutendste Hamburger Orgelbauer aus der Zeit Schnitgers, dessen Arbeitsfeld sich bis nach Skandinavien erstreckte, hat Orgeln in Berdum (1677) und Buttförde (1681) gebaut. Die Orgel in Buttförde ist fast vollständig unversehrt und gehört zu den wertvollsten Orgeln der Region.



Ähnliches gilt für das Meisterwerk in Pilsum (1694 / Bild oben), das vom Auricher Orgelbauer Valentin Ulrich Grotian stammt. Weitere Werke von Grotian finden sich in Petkum (1694–99), Bensersiel (1696) und Stedesdorf (1696). Lediglich in Ostfriesland und im Jeverland konnten sich Grotian und Joachim Kayser eine gewisse Zeit durch eigenständige Werke neben ihrem Zeitgenossen Arp Schnitger profilieren. Schnitger war bemüht, im nordwestdeutschen Küstengebiet seine Orgelbau-Privilegien auszudehnen, und duldete keine Konkurrenz neben sich.

Spätbarock und Frühklassizismus

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. erlebte die Region wieder eine wirtschaftliche Blütezeit, die auch zugereisten Orgelbauern ein großes Wirkungsfeld ermöglichte. Selbst verhältnismäßig kleine Dorfkirchen legten sich teils repräsentative Orgeln zu.

Verschiedentlich ist im Laufe des 18. Jh. ein westfälischer Einfluss auf den ostfriesischen Orgelbau auszumachen, wodurch der Baustil Schnitzers schließlich ganz verdrängt wurde. Äußerlich ist dieser neue Stileinfluss durch viele kleine Pfeifenfelder erkennbar, die um den großen Mittelturm seitlich immer weiter abgestuft sind. Durch reiches Schnitzwerk in den Pfeifenfeldern, durch die seitlichen Ohren und das bekrönende Rankwerk auf dem Orgelgehäuse wird eine repräsentative Wirkung erzielt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. konkurrierten in Ostfriesland Hinrich Just Müller (Wittmund) und Johann Friedrich Wenthin (Emden) mit zahlreichen Orgelneubauten und Umbauten. Müllers hohe Kunstfertigkeit verband sich mit praktischem Geschäftssinn. Neben Müller übten drei weitere Orgelbauer einen westfälischen Einfluss auf die Orgellandschaft Ostfriesland aus: Christian Klausning aus Herford verfertigte 1734 bis 1737 die Orgel in Ochtersum. Johann Adam Berner aus Osnabrück baute ein kleines Instrument in Pogum (1758–59) und wurde mit Umbauten und Reparaturen ostfriesischer Orgeln betraut. Von Heinrich Wilhelm Eckmann, der ansonsten vorwiegend im Osnabrücker Land tätig war, sind die Orgeln in Amdorf (1773) und Bagband (1774–75) gut erhalten.

Wenthins Klangideal war gegenüber Müller weit fortschrittlicher und stärker vom Rokoko, teils bereits vom Klassizismus geprägt. Dies ist in optischer Hinsicht an den geschwungenen Prospektformen

und Deckelvasen auf dem Gehäuse erkennbar, klanglich an neuartigen Registern und der Verwendung der gleichstufigen Stimmung. Wenthins Orgel in Groothusen (1798–1801/ Bild unten) ist das größte Orgelwerk der Krummhörn und mit ihrem innovativen Klangkonzept und vielfältigen Klangschatierungen ein Kunstdenkmal europäischen Ranges.



Klassizismus und Romantik

Nachdem der Orgelbau in Ostfriesland im 18. Jh. stark durch zugereiste Orgelbauer geprägt war, traten im 19. Jh. vorwiegend ostfriesische Orgelbauerfamilien hervor. Sie führten zunächst die bisherigen Orgelbautraditionen fort, erweiterten sie allerdings um Kennzeichen der Romantik. Hierzu gehörte der flächige Verbundprospekt, der sich als Tendenz bereits im 18. Jh. abzeichnete und das traditionelle Werkprinzip ablöste. In der Disposition wurden verstärkt grundtönige Register in Acht-Fuß-Lage eingesetzt, während Zungenregister und gemischte Stimmen rückläufig waren. Dass sie weiterhin verwendet wurden, liegt in dem bis heute starken Gemeindegesang der Region

begründet. Schwellwerke wurden im 19. Jh. nicht gebaut, wie überhaupt eine ausgeprägte romantische Phase nicht auszumachen ist. Nach einer blühenden Orgelkultur über einen Zeitraum von 500 Jahren erreichte das Niveau im ostfriesischen Orgelbau im letzten Drittel des 19. Jh. bis zur Mitte des 20. Jh. seinen Tiefpunkt, was teils den verschlechterten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen geschuldet war. Da die Region schließlich verarmte, verfügten die Kirchen nicht über ausreichende Mittel, sich zeitgemäßere Instrumente anzuschaffen, sodass die alten Orgeln meist erhalten blieben. Die Orgelbauer waren in der ersten Hälfte des 20. Jh. überwiegend mit Wartungs- und Pflegearbeiten und kleineren Umbaumaßnahmen beschäftigt.

20. und 21. Jh.

In der ersten Hälfte des 20. Jh. hatte Ostfriesland keine selbstständigen Orgelwerkstätten mehr. Stattdessen führten Einzelpersonen wie Max Maucher und Karl Puchar Wartungen und kleinere Modernisierungen durch. Der industrielle Orgelbau, der vorwiegend pneumatische Orgeln baute, blieb ohne großen Einfluss. Pneumatische Orgeln, wie sie in der Norderr Mennonitenkirche (1900), in Weenermoor (1906) und Etzel (1928) anzutreffen sind, waren in Ostfriesland die Ausnahme. Einige größere pneumatische Werke in Aurich und Leer blieben nicht erhalten oder wurden wie das Orgelwerk von Friedrich Klassmeier in der Großen Kirche in Emden (1927), das mit 51 Registern 16 Jahre lang die größte Orgel Ostfrieslands war, im Zweiten Weltkrieg zerstört. Zu Beginn des 20. Jh. erhielt die Orgelbewegung wichtige Impulse durch den reichen Bestand historischer Orgeln in Nordwestdeutschland. Hier spielte die Schnitzger-Orgel in Norden eine bedeutende Rolle; sie wurde auf Initiative von Christhard Mahrenholz als eine der ersten Orgeln unter Denkmalschutz gestellt.

Kaum zu überschätzen ist die Arbeit des führenden Orgelbauers Jürgen Ahrend, der sich 1954 in Leer-Loga selbstständig machte und bis 1971 eine Kooperative mit Gerhard Brunzema bildete. Seine vorbildlichen Restaurierungen und Neubauten haben weltweit Aufsehen erregt und im Orgelbau vielfach eine Rückkehr zu den traditionellen handwerklichen Prinzipien und den klassischen Klangidealen des Orgelbaus bewirkt. Einflussreiche Neubauten von Ahrend (und Brunzema) finden sich beispielsweise in der Lambertikirche Aurich (1960–61) und der Lutherkirche Leer (2002). Seit 2005 wird die Firma von seinem Sohn Hendrik Ahrend fortgeführt. Fünf weitere Orgelbauer betreiben ihre Werkstätten in Ostfriesland, sind aber auch überregional tätig: Bartelt Immer (Norden), Regina Stegmann (Tannenhausen), Jürgen Kopp (Emden/Tannenhausen), Martin ter Haseborg (Uplengen) und Harm Dieder Kirschner (Stapelmoor). Um den Erhalt und die Restaurierung historischer Orgeln in Ostfriesland hat sich auch die Firma Alfred Führer (Wilhelmshaven) verdient gemacht, die ebenfalls weit beachtete Neubauten errichtet hat, wie die Orgel in Bunde (1980). Nach der Insolvenz der Firma gründeten ehemalige Mitarbeiter den *Ostfriesischen Orgelservice* (Wiesmoor), der sich auf Reparatur- und Wartungsdienste konzentriert.

Erschließung für die Öffentlichkeit

Wesentliche Impulse für die Förderung der Orgellandschaft gingen vom Dollart-Festival (1981–2003) und der Arbeit der *Norddeutschen Orgelakademie* aus (ab 1977 in Bunderhee, heute in Verbindung mit der Hochschule für Künste Bremen), die beide von Harald Vogel gegründet und geleitet wurden. Vogels Radio- und CD-Aufnahmen sowie seine Publikationstätigkeit haben die ostfriesischen Orgeln bekanntgemacht und Organisten und Orgelbauer aus aller Welt angezogen. Multiplikatorische Wirkung hatten seine internationalen Meisterkurse mit dem Konzept, die Orgelliteratur der Gotik, Renaissance und des Barock auf den jeweiligen Originalinstrumenten in historischer Spielweise (mit alten Fingersätzen) zur Darstellung zu bringen. Heute ist das Organeum mit der Orgelakademie Ostfriesland in Weener unter Leitung von Winfried Dahlke das wichtigste Orgelzentrum zur Erforschung und Förderung der regionalen Orgelkultur und bietet neben Konzerten auch Orgelexkursionen und die Möglichkeit zur wissenschaftlichen organologischen Forschung an.

Alljährlich werden in der St. Ludgerikirche Norden, der Lutherkirche und der Großen Kirche in Leer, der Georgskirche Weener und in Dornum Konzertreihen veranstaltet. Seit 2001 hat sich der *Krummhörner Orgelfrühling* etabliert. Auch im Rahmen des überregional bekannten Festivals Musikalischer Sommer in Ostfriesland (seit 1985) finden Orgelkonzerte statt.

Bild: ev. Reformierte Kirche Rysum (12. Jahrhundert)



1. Etappe (Dienstag, 11. Juni 2024):

An der unteren Ems

Weener – Leer – Emssperrwerk – Emden

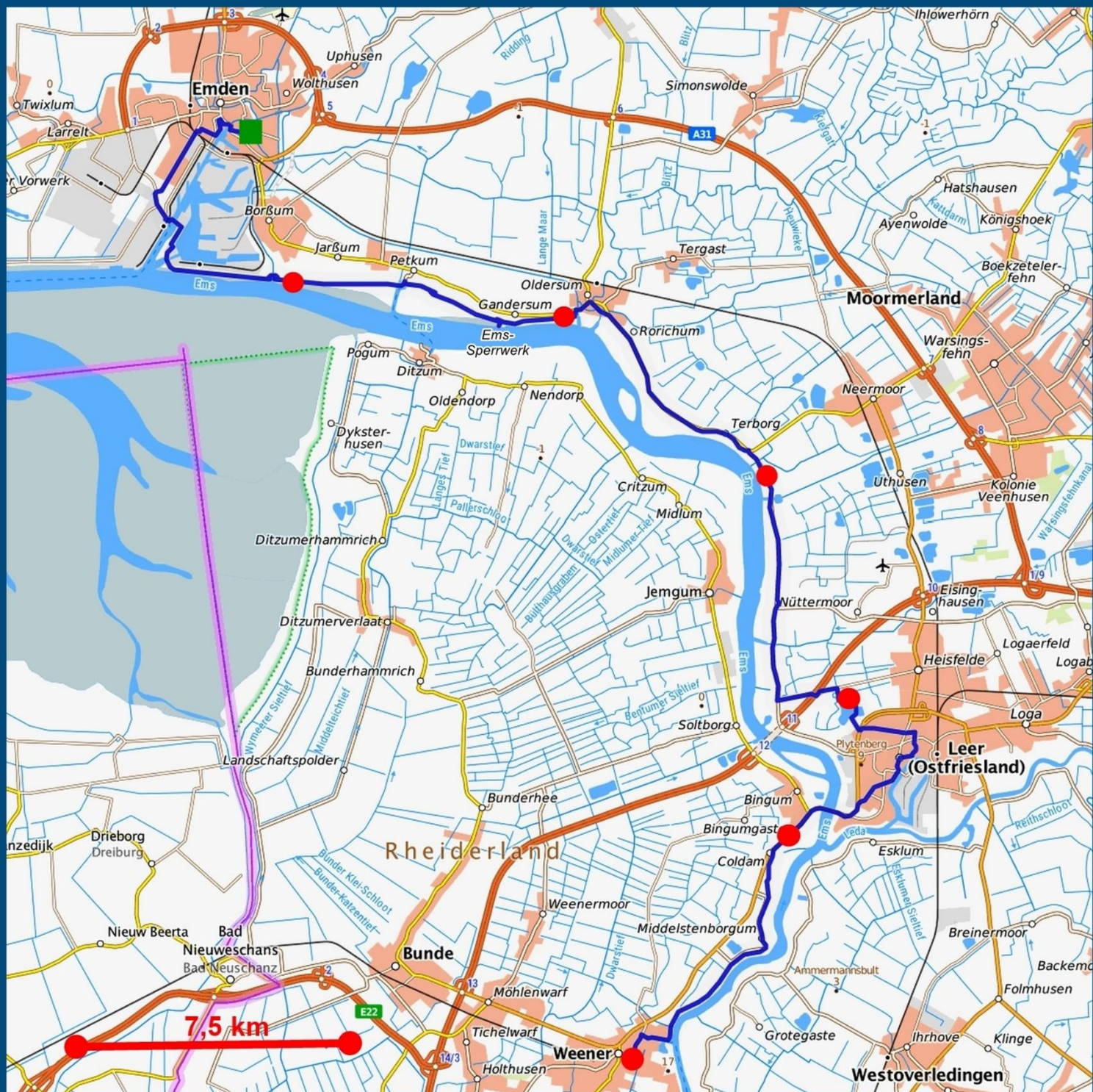
[46,5 km]

HINWEIS: Die ausgedruckten Zeitangaben für alle 4 Tage sind nur als Anhaltspunkte zu verstehen. Je nach Situation, Wetter und Absprache kann es zu deutlichen Abweichungen kommen.

- ab 7.00 Uhr Anreise nach Weener in Fahrgemeinschaften / Radtransport mit Anhänger
- 09.30 – 10.00 Uhr Ankunft in Weener, Abstellen der Fahrzeuge an der Burgstraße.
- 10.00 – 11.45 Uhr Führung im Organeum Weener und Orgeldemonstration an der Arp-Schnitger-Orgel
In der St.-Georgs-Kirche Weener
- 12.00 – 13.00 Uhr **Ems-Radweg**
Weener – Leer [12 km]
Gelegenheit zum Bummel durch die Altstadt
Tee & Stuten satt in der Ostfriesischen Teestube am Hafen (ist reserviert)
- 15.30 – 17.00 Uhr **Radweg rechts der Ems**
Leer – Nüttermoorersiel (6,5) – Terborg (5,5) – Oldersum (5)
– Sperrwerk Ems (2,5) [19,5 km]
Zwischendurch kurze Pause, Aufenthalt am Ems-Sperrwerk
- 17.15 – 18.15 Uhr Ems-Sperrwerk – Hafen Emden (10) – Emden (5) [15 km]
Einchecken im Hotel
- 19.30 Uhr Gemeinsames Abendessen im Restaurant „Feuerschiff“ Emden (reserviert)

Übernachtung: Doppelzimmer: Heerens-Hotel, Friedrich-Ebert-Str. 67, 26725 Emden, Tel.: 04921-23740
Einzelzimmer: Stadt-gut-Hotel Großer Kurfürst, Neutorstraße 41, 26721 Emden,
Tel.: 04921-20303







Organeum

ORGELAKADEMIE OSTFRIESLAND

Das ORGANEUM Weener ist das Zentrum für die Orgelkultur in Ostfriesland. Der Name leitet sich von dem griechischen Wort „organon – Werkzeug, Instrument“ ab und verbindet diesen Wortstamm mit der Endung „-eum“ für eine Bildungseinrichtung. Das ORGANEUM ist in einer sorgfältig restaurierten großbürgerlichen Villa aus dem Jahre 1873 beheimatet und beherbergt eine weltweit beispielhafte Sammlung spielbereiter historischer Tasteninstrumente, die in den vergangenen zwölf Jahren ein dynamisches Wachstum erlebt hat.

Rund drei Dutzend Tasteninstrumente, Orgeln, Cembali, Clavichorde, Tafelklaviere und Harmonien repräsentieren ein Klangspektrum von der Renaissance bis zur Spätromantik.

Das ORGANEUM in Weener setzt sich zum Ziel, seinen Gästen vielfältige Eindrücke von der ostfriesischen Orgellandschaft und der Faszination historischer Tasteninstrumente zu vermitteln. Dabei ist es ein besonderes Anliegen, erlebbar zu machen, wie die verschiedenen Klangfarben hervorgebracht und kombiniert werden können.



Warum gibt es gerade hier ein solches Orgelzentrum?

In der mittelalterlichen Georgskirche Weener, die aufgrund ihrer ausgewogenen Akustik zu den besten Konzerträumen des Nordwestens zählt, befindet sich eine der beiden erhalten ostfriesischen Arp Schnitger-Orgeln. Arp Schnitger (1648-1719) war in seiner Zeit die dominierende Orgelbauerpersönlichkeit im Bereich von Hamburg bis Groningen. Um seine Projekte zu verwirklichen, die sogar Lieferungen nach Portugal und Russland umfassten, unterhielt Schnitger mehrere Werkstätten an verschiedenen Standorten. In seinem reichen Arbeitsleben hat Arp Schnitger etwa 170 Instrumente neu erbaut oder wesentlich umgebaut. Rund 30 Instrumente künden noch heute von der überragenden Kunstfertigkeit ihres Erbauers.

Weener – Tor zur Orgellandschaft und Knotenpunkt der Regionen

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Georgskirche bot sich für die Stadt Weener in den 1990er Jahren die Gelegenheit, die heutige ORGANEUM-Villa von privater Hand zu erwerben und mit Fördergeldern des Landes Niedersachsen und der Europäischen Union für die Einrichtung eines Orgelzentrums zu restaurieren. Ideengeber für dieses Projekt war Prof. Harald Vogel, der die Einrichtung von 1997 bis Mitte 2002 ehrenamtlich leitete.

Weener liegt als Tor zur Orgellandschaft Ostfrieslands verkehrstechnisch günstig an der Autobahn 31 und verbindet Ostfriesland mit dem Emsland und der angrenzenden Grafschaft Bentheim, die in der kirchlichen Verwaltung heute zusammengehören. Außerdem liegt Weener in Nachbarschaft zur

niederländischen Provinz Groningen und bildet quasi den Mittelpunkt der Ems-Dollart-Region. Das ORGANEUM in Weener liegt inmitten der reichsten Orgellandschaft der Welt, die sich von den niederländischen Provinzen Groningen und Drenthe über Ostfriesland und das Elbe-Weser-Dreieck bis nach Hamburg erstreckt. In der ostfriesischen Kulturlandschaft repräsentieren rund 150 Denkmalorgeln und zahlreiche beispielhafte Neubauten eine Kontinuität ostfriesischer, norddeutscher, niederländischer und westfälischer Orgelbautraditionen, die das Klanggedächtnis eines dreiviertel Jahrtausends repräsentieren.

Ein Rundgang durch das Organeum

In einem der schönsten Bürgerhäuser in der Norderstraße, einer Villa von 1870 mit romantischem Garten, ist seit seiner Gründung im Jahr 1997 das Organeum in Weener – die Orgelakademie für Ostfriesland – beheimatet. Unwillkürlich bleibt man einen Moment stauend vor dem prächtigen Haus stehen und bewundert die repräsentative Fassade und die breiten Stufen zum Eingang im Hochparterre.

Der Eingangsbereich

Wenn man das Haus betritt, fällt der Blick in einen großzügigen Flur, der nach hinten schon den Ausblick in den angrenzenden Garten gewährt. Von diesem Flur führen große Türen in die angrenzende Zimmer und eine einladend geschwungene gusseiserne Treppe lädt dazu ein, die oberen Räumlichkeiten aufzusuchen. Gleich links neben dem Haupteingang findet sich das Büro, wo die Gäste freundlich willkommen geheißen werden.

Das Große Orgelzimmer

Nach Verlassen des vorderen Ausstellungsraumes findet man in der Mitte des Flures rechts in ein Zimmer, in welchem sich das Wahrzeichen des Organeums befindet: die Kabinett-Organ von Ibe Peters Iben, erbaut in Emden im Jahre 1790. Sie wurde in den Jahren 2007 und 2008 gründlich restauriert und präsentiert sich Dank einer großzügigen privaten Zuwendung wieder in alter Pracht und Herrlichkeit: Das Gehäuse in Mahagoni-Imitation, mit kunstvollen geschnitzten Figuren versehen und mit einer



Der vordere Ausstellungsraum

Gegenüber vom Büro gelangt man in einen ersten Ausstellungsraum. Bereits hier zeigt sich die ganze Schönheit des Hauses: nur in diesem Raum sind die Türen auf der Innenseite in Schwarz und Gold gefasst. Eine prächtige Stuckdecke und edles Parkett geben diesem Raum eine besondere Note.

In diesem Zimmer werden in zwei Vitrinen historische Orgelteile, Orgelbauerwerkzeuge und einige historische Handschriften und Drucke präsentiert. Ein Funktionsmodell einer ostfriesischen Dorforgel lädt dazu ein, durch das Treten des Balges, das Betätigen einer Taste und die Bewegung der Schleifen selber einen Ton in verschiedenen Klangfarben hervorzubringen.

Auch die Orgel für das Klassenzimmer ist hier zu Hause, wenn sie gerade nicht im Einsatz ist. Beide Orgelmodelle geben detaillierte Einblicke in die Funktionsweise der mechanischen Schleifladenorgel.

Und bereits in diesem Raum stoßen Sie auf ein erstes besaitetes Tasteninstrument, ein Cembalo nach Christian Zell, gebaut von Martin Sassmann. Das Vorbild von Christian Zell (1728) befindet sich im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

verführerisch leuchtenden Obtschale bekrönt, die Prospekt Pfeifen mit glänzendem Weißgold und Rotgold veredelt. Das prunkvolle Gehäuse verleiht der Iben-Organ eine einzigartige Ausstrahlung. Es lässt sich mit den Flügeltüren und der Klaviaturabdeckung vollständig verschließen und sieht dann aus wie ein Kabinettschrank.

Äußerlich unscheinbarer, aber klanglich auf höchstem Niveau, präsentiert sich die Bureaux-Organ aus der Werkstatt von F.C. Schnitger & H.H. Freytag, die vermutlich um das Jahr 1796 in Groningen erbaut worden ist. Statt in einen Kabinett-Schrank ist diese Organ in einen Sekretär eingebaut. Mit der vorzüglichen silbrigen Intonation spielt das originale Orgelwerk lieblich und hell auf.

Zu beiden Organen gesellen sich drei weitere Tasteninstrumente unterschiedlicher Bauart. Eines davon ist eine Neuerwerbung aus dem Jahr 2009: ein Cembalo, 1966 nach niederländischem Vorbild von Dulcken, erbaut von Klaus Ahrend. Mit dem großen Tonumfang und dem edlen Klangbild stellt dieses Instrument, dass durch eine private Spende finanziert wurde, eine große Bereicherung der Instrumenten-Sammlung dar.

Außerdem beherbergt dieses Zimmer ein prächtiges Druckwind-Harmonium der Firma Schiedmayer aus Stuttgart. Mit zwei Manualen und einem hochwertig gearbeiteten Gehäuse ist es ein wahres Prunkharmonium, das mühelos eine große Kirche mit Klang erfüllen kann. Für das Harmonium haben bekannte Komponisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts viele qualitätvolle Kompositionen geschrieben.

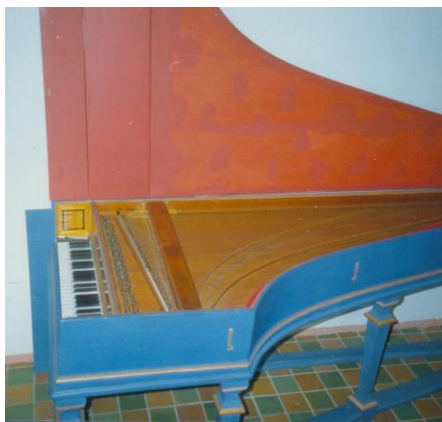


Das Trauzimmer

Ebenfalls auf der rechten Seite des Flures liegt das hintere Gartenzimmer, das sich als Trauzimmer der Stadt Weener besonderer Beliebtheit erfreut. Bei gutem Wetter bietet der ruhig gelegene Garten ein traumhaftes Ambiente für Hochzeitsfotos und ist eine Oase der Entspannung.

Der Cembalosaal

Über die gusseisernen Treppenstufen gelangt man in das Obergeschoss. Hier befindet sich das große Repräsentationszimmer, der Cembalo-Saal. Der Raum mit seiner besonders hohen Decke ist mit einem prächtigen Lüster, einem originalen Kachelofen und filigranen Stukkaturen ausgestattet. Er beherbergt einige wertvolle Exponate: An der Stirnseite hält hier das Cembalo des letzten ostfriesischen Fürsten Audienz, das 1741 von Christian Zell in Hamburg erbaut wurde und ganz in blauem Farbton gehalten ist.



In der Nachbarschaft des fürstlichen Cembalos warten zwei Vertreter der Renaissance und des Frühbarock auf unsere Aufmerksamkeit: Rechterhand steht das große Cembalo Universale, dessen Korpus mit prächtiger Marmorierung geschmückt ist. Linkerhand steht das zierliche Cembalo nach Ruckers, dessen Gehäuse außen und innen mannigfaltig verziert ist. Es stammt, wie auch das Cembalo Universale, aus der Werkstatt des amerikanischen Instrumentenbauers Keith Hill.

Das Kleine Orgelzimmer

Wenden wir uns zurück in den Flur, dann erstasten wir rechts eine erste Tür, die sich als verschlossen erweist. Die nächste Tür führt dann aber in ein kleineres Zimmer, dessen Interieur in warmen Holztönen leuchtet.

Linkerhand ist es mit einem prächtigen Wurzelholz-Schrank ausgestattet, in dem sich ausnahmsweise kein Musikinstrument verbirgt. Rechts befindet sich eine kostbare niederländische Kabinett-Orgel von Jan Jacob Vool aus der Zeit um 1800 (Leihgabe). Diese Kabinett-Orgel hat eine besonders reiche Disposition.



An der Stirnseite des Zimmers steht ein seltenes Instrument, das wie ein Näh-Tischchen aussieht: es ist eine zierliche Physharmonika aus der Zeit des frühen 19. Jahrhunderts, welche die Urform des späteren Harmoniums darstellt.

Das Clavierzimmer

Das Clavierzimmer ist mit einer gediegenen, reich verzierten historischen Sitzgruppe ausgestattet, um die sich drei tafelförmige Tasteninstrumente herum gruppieren. Die hier versammelten Tasteninstrumente zeichnen sich dadurch aus, dass die Tonstärke- und Charakteristik durch den Anschlag wesentlich beeinflusst werden kann.

Gleich rechts hinter der Tür steht an der Innenwand das empfindsamste aller Tasteninstrumente, das Clavichord. Es galt in früheren Zeiten als das wichtigste Übeinstrument

für Organisten, den es schult die Sensibilität der Finger für den Anschlag. Ein fein differenzierter Anschlag ist nämlich für ein sprechendes Orgelspiel von höchster Bedeutung.

An den verbleibenden Innenwänden dieses Clavierzimmers stehen zwei weitere Instrumente, deren Gehäuse in schönem polierten Holzton schimmern. Sie gehören der Epoche der frühen Klassik an und repräsentieren eine frühe Phase im Klavierbau.

Das Tafelklavier von Hinrichs (Hamburg, 1822) ist mit einer einfachen "single action" ausgestattet. Das filigrane Instrument eignet sich vorzüglich für die Musik der frühen Klassik. Das Tafelklavier der Gebrüder Knake (2. Hälfte 19. Jahrhundert) ist bereits mit einem Metallrahmen verstärkt, sodass die Saitenspannung wesentlich höher sein kann. Entsprechend stärker ist auch das Klangvolumen dieses Instrumentes.

Das Organistenzimmer

Vom Clavierzimmer führt linkerhand eine tapetezierte Tür zu einem weiteren Zimmer, dem Organistenzimmer, das mit einem großen Pedalharmonium und einem Pedalklavier eingerichtet ist. Außerdem befindet sich hier eine kleine Notenbibliothek. Die Wände sind mit Bildtafeln historischer Orgeln geschmückt.

Im Herbst 2008 erhielt das ORGANEUM als private Leihgabe ein Pedalklavier, das aus einer Musikerfamilie in Groningen stammt. Das Pedalklavier des Herstellers Berdux verfügt über eine volle Pedalklaviatur wie bei der Pfeifenorgel, die um eine Oktave nach unten versetzt in 16-Fuß-Lage an das Klavier angekoppelt ist.

Diese beiden Pedalinstrumente dienen zum Probieren und Kennenlernen mannigfaltiger Orgel- und Klavierwerke aus der Notenbibliothek des Organeums. In ihrer kompakten Bauweise ermöglichen sie es, die Spielmöglichkeiten von großen Orgeln zu imitieren.

Einige Großformatige Orgelbilder zieren die Wände dieses Musikzimmers und stellen bedeutende Denkmalsorgeln Ostfrieslands dar.

Arp Schnitger – Meister norddeutscher Orgelbaukunst



Wer sich für historische Orgeln – vor allem im Norden Deutschlands und der Niederlande – interessiert, kommt unweigerlich in Kontakt mit dem Namen „Arp Schnitger“, dem berühmtesten Orgelbauer seiner Zeit. Arp Schnitger (links das Wappen des Orgelbaumeisters) ist in den letzten 100 Jahren zu einem der bekanntesten und einflussreichsten historischen Orgelbauer geworden, nachdem im späten 19. Jahrhundert sein Name vergessen war. Durch Orgelneubauten in der Bauweise Schnitgers konnte in vielen Ländern der Welt eine klangliche Präsenz dieses Stils erreicht werden, die wesentlich zu einem tieferen Verständnis der Orgelmusik der Barockzeit beigetragen hat. Für Schnitgers Werkstatt sind bislang über 170 Arbeiten nachzuweisen. Alle erhaltenen Instrumente sind zu einem Bestandteil der globalen Orgelkultur geworden.

Arp Schnitger wurde 1648 in Schmalenfleth, Teil der damaligen Gemeinde Golzwarden im heutigen Landkreis Wesermarsch geboren, ein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt. Begraben wurde er am 28. Juli 1719 in Neuenfelde, heut Ortsteil von Hamburg, wo auch eine seiner bedeutenden Orgeln steht.

Schnitger gilt als Vollender der norddeutschen Barockorgel. Sein Wirkungskreis erstreckte sich über Nordeuropa, wo er über 100 Orgelneubauten schuf und stilbildend war. Neben der Hauptwerkstatt in Hamburg arbeiteten Gesellen und Mitarbeiter in Filialen zwischen Groningen und Berlin, um von dort aus neue Orgeln zu errichten oder ältere Werke zu unterhalten oder umzubauen.

Schnitger konzipierte seine Werke mit rauschenden Mixturen und starken Bässen zum einen für die Begleitung des Gemeindegesangs. Zum anderen dienten sie der Darstellung der norddeutschen Orgelschule, die sich in den von der Kaufmannschaft organisierten Abendmusiken der Hansestädte entfalten konnte. Etwa 30 seiner Instrumente sind in ihrer Grundsubstanz noch erhalten.

Herkunft und Ausbildung

Schnitger entstammte einer angesehenen Tischlerfamilie, die über Generationen hinweg ihren Wohnsitz in Schmalenfleth (Brake) hatte. Der Familienname weist auf das Gewerbe der Herkunftsfamilie hin: Arp Schnitgers Großvater war „Snitker“ (niederdeutsch für „Schnitzer“), also Tischler. Der Vater war Tischlermeister. Arp war wahrscheinlich das jüngste von fünf Kindern in der Familie.

Über Schnitgers Kindheit und Ausbildung ist wenig bekannt. Historisch gesichert ist, dass er ab 1673 in Glückstadt an der Unterelbe Geselle bei seinem Verwandten Berendt Hus war. Vermutlich hat Schnitger dort in den Jahren 1666 bis 1671 den Orgelbau erlernt. Die Fertigstellung der Stader Orgel von St. Cosmae 1673 war ein krönender Abschluss dieser Lebensphase. Befruchtend für Schnitger war die lebenslange Freundschaft mit Vincent Lübeck, der 1674–1702 Organist an St. Cosmae und 1702–1740 an Schnitgers größter Orgel in der Hamburger St.-Nikolai-Kirche war. Nach dem Tode seines Lehrherrn 1676 vollendete Schnitger mit 29 Jahren in Stade den Orgelneubau in St. Wilhadi und führte, zunächst im Auftrage der Witwe Hus, die Orgelwerkstatt weiter, seit 1677 als selbstständiger Meister.

ARP-SCHNITGER-FESTIVAL

Der bedeutendste europäische
Orgelbauer der Barockzeit



Handwerkliches Geschick und Wirkungskreis

Schnitgers handwerkliches und künstlerisches Geschick sprach sich schnell herum. Er erhielt zunächst Aufträge aus der näheren Umgebung, bald aber kamen auch Anfragen aus Bremen und Hamburg. Von 1677 bis 1682 arbeitete Schnitger in seiner Stader Werkstatt und baute einige Orgeln, die noch bei Hus in Auftrag gegeben worden waren. Danach siedelte er nach Hamburg über, baute ab 1681 an Hamburger Kirchenorgeln und wurde mit dem Ablegen des Bürgereides am 1. September 1682 zum hansestädtischen Vollbürger. Noch im selben Jahr erhielt er seinen ersten großen Auftrag vom Kirchenvorstand der St.-Nikolai-Kirche, für die er eine Orgel mit 67 Registern, vier Manualen, Pedal und mehr als 4.000 Pfeifen baute. Damals war diese Orgel vermutlich das größte Instrument der Welt und begründete Schnitgers internationalen Ruhm. Die größte Pfeife, das 32-füßige C, wog 860 Pfund. Diese Orgel wurde 1842 beim Großen Brand von Hamburg zerstört. Noch heute existiert dagegen die 1689–93 von Arp Schnitger in St. Jacobi (Hamburg) um- und teils neu gebaute Orgel mit 60 Registern, vier Manualen und Pedal, eine der größten erhaltenen Barockorgeln. Berühmte Orgelbauer und Komponisten besuchten diese Orgel, darunter die Orgelmeister und Komponisten Dietrich Buxtehude, 1703 vermutlich Georg Friedrich Händel und 1720 Johann Sebastian Bach.

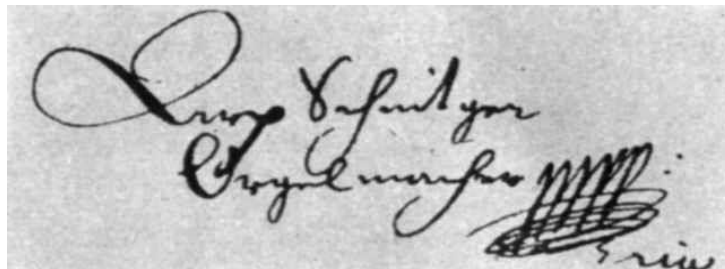
Schnitger erhielt Aufträge aus dem gesamten norddeutschen Raum. Sogar bis nach England (1690), Russland (1691 für Peter den Großen und 1697), Spanien (nach 1702) und Portugal (1701) reichte sein Wirkungsfeld und wurden Orgeln exportiert. 1699 wurden Schnitger die Orgelbauprivilegien für die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die Herzogtümer Bremen und Verden sowie 1702 für Schleswig und Holstein verliehen. 1708 erfolgte Schnitgers Ernennung zum königlich preußischen Hoforgelbauer.

Familienleben und Persönlichkeit

Schnitger war seit 1684 in erster Ehe mit der wohlhabenden Hamburger Kaufmannstochter Gertrud Otte verheiratet. 1693 erwarb er den Hof seines Schwiegervaters Hans Otte in Neu-efelde, wohin er frühestens 1705 übersiedelte und wo er bis zu seinem Tode im Jahr 1719 eine weitere Orgelwerkstatt unterhielt, den so genannten „Orgelbauerhof“. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Die vier Söhne ergriffen den Beruf des Vaters, aber nur zwei von ihnen sollten ihren bedeutenden Vater überleben und sein Werk weiterführen. Schnitgers erste Frau starb im Jahre 1707. 1712 oder 1713 schloss Schnitger eine zweite Ehe mit der Organistenwitwe Anna Elisabeth Koch, geb. Dieckmann aus Abbehausen.

Von Schnitger ist kein Bild überliefert. Er wuchs in einem kleinen Dorf im Oldenburgischen auf. Seine Korrespondenz zeugt von einer überdurchschnittlichen Allgemeinbildung, die auch Lateinkenntnisse einschließt. Seine weitblickende Geschäftstüchtigkeit und wirtschaftliche Kompetenz wird aus der Koordinierung der verschiedenen Außenstellen der Werkstatt ersichtlich, die besonders um 1700 florierten.

Seine Frömmigkeit tritt vor allem in seinen Briefen und Orgel-Kontrakten entgegen. An einigen seiner Orgeln findet sich das „Soli Deo Gloria“. Häufig begann Schnitger seine Manuskripte mit Sätzen wie „In Jesu Namen, Amen. – Gott allein die Ehre. – Ach Gott, laß mich erwerben ein ehrliches Leben und seliges Sterben.“



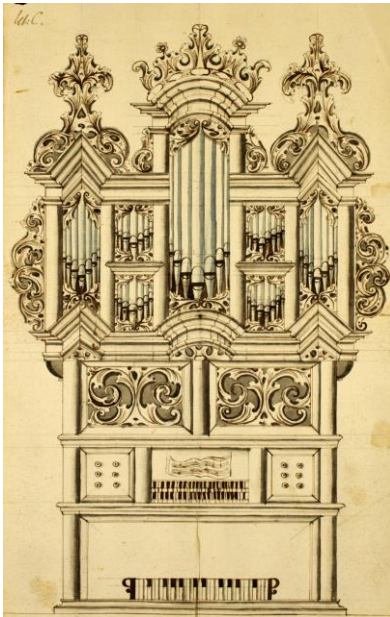
Namenszug Schnitgers: „Arp Schnitger Orgelmacher“

Schnitger wird von verschiedener Seite Uneigennützigkeit attestiert. Einige seiner Orgeln baute er „zur Ehre Gottes“ zum Selbstkostenpreis, wenn die Kirchengemeinden nicht vermögend waren oder gewährte Ratenzahlungen über viele Jahre. Der lutherischen Kirche in Groningen schenkte er 1699 eine einmanualige Orgel. Und als man sich dafür mit 100 Reichstalern erkenntlich zeigte, fügte er ein zweites Manual und drei neue Bälge hinzu. Über Schnitgers Selbstlosigkeit geben Berichte des Groninger Organisten Siwert Meijer Zeugnis. Meijer übersetzte aus damals noch vorhandenen eigenhändigen Aufzeichnungen Schnitgers Darin berichtet Schnitger auch davon, warum er als berühmter Orgelbauer trotzdem nicht reich geworden war, denn

„1. habe ich nie viel verlangt, sondern den Kirchen, wenn sie keine ausreichenden Mittel besaßen, zur Ehre Gottes die Orgeln für den halben Preis gebaut;

2. da ich durch meine Tätigkeit einen guten Namen bekam, berief man mich oft auf große Entfernungen, was viele Unkosten verursachte; das übrige Hin- und Herziehen ist mir bei weitem nicht bezahlt worden;

3. durch meine vielfachen Geschäfte an verschiedenen Orten hatte ich viele Gesellen nötig; ich selber konnte immer nur an einem Ort zugegen sein, was zur Folge hatte, daß die meisten Gesellen nur ihren eigenen Vorteil suchten. Schließlich gab es noch während der langen Zeit bis zum Fertigwerden eines großen Werkes teure Zeiten, so daß ich das, was ich an dem einen Werk verdient hatte, bei dem nächsten wieder eingebüßt habe.“



Werk

Insgesamt hat Arp Schnitger etwa 105 Orgeln neu gebaut, 30 wesentlich umgebaut und 30 größere Reparaturen an Orgeln durchgeführt. Ungefähr 30 seiner Werke sind heute noch in einem Zustand erhalten, der ihre Bezeichnung als „Arp-Schnitger-Orgel“ rechtfertigt. Schwerpunkte seiner Tätigkeit lagen in den Städten Hamburg (23) und Bremen (9), dem Elbe-Weser-Gebiet (23), der Grafschaft Oldenburg (17), Magdeburg (7) sowie in der Provinz (10) und Stadt Groningen (7). Insgesamt wurden über 30 Orgeln außerhalb Deutschlands geliefert. Neben einigen Werken mit vier Manualen hat Schnitger 26 mit drei Manualen und fast 20 größere zweimanualige Orgeln mit selbstständigem Pedal gebaut. Aus Schnitgers Werkstätten gingen etwa 3.000 neu gebaute Register hervor. Die Abbildung links zeigt eine Zeichnung aus Schnitgers Werkstatt, die den typischen Aufbau seiner Orgeln erkennen lässt.



Bauliche und klangliche Besonderheiten

In baulicher und klanglicher Hinsicht zeichnen sich die Orgeln Schnitgers durch folgende Merkmale aus:

- Handwerklich wurden die Orgeln auf höchstem Niveau ausgeführt. Schnitger übernahm nicht selten solide gebaute und exzellent klingende Grundstimmen aus den Vorgängerorgeln, wenn sie sich in sein Klangkonzept einbinden ließen. Die Prinzipale (bei kostbaren Werken aus fast reinem Zinn) im Prospekt und die Mixturen verfertigte er aber immer selbst, teils auch die Zungenstimmen.
- Werkaufbau: Wie bei seinen Vorläufern Gottfried Fritzsche und der Orgelbauerfamilie Scherer sind Schnitgers Instrumente in voneinander getrennte Werke nach dem Hamburger Prospekt aufgeteilt (Hauptwerk, Rückpositiv in der Emporenbrüstung, Pedal bei größeren Orgeln in Pedaltürmen, zudem Brustpositiv und Oberwerk). Dies greift die Renaissance-Tradition der Mehrchörigkeit auf. Schnitger-Orgeln sind deshalb ideal für die Darstellung der Norddeutschen Orgelschule geeignet. Aufgrund des reich disponierten Pedalwerks sind bei Schnitgers Orgeln keine Pedalkoppeln vorgesehen. Bei kleineren Orgelwerken ist das Pedal angehängt.
- Der symmetrische Prospekt im Hauptwerk und in verkleinerter Form im Rückpositiv ist durch einen mittleren polygonalen Bassturm und an der Seite durch spitze Tenor-Ecktürme charakterisiert. Dazwischen werden in je zweigeschossig angeordneten Flachfeldern die Pfeifen des Diskants angeordnet. Das Pfeifenwerk des Pedals wird seitlich in separaten Pedaltürmen untergebracht.
- Auch in kleinen Dorforgeln ist ein vollständiger Prinzipalchor grundlegend, der in Schnitgers brillanten, „schneidenden“ Klangkronen (Mixture und Scharf) gipfelt. Das Plenum dient zur Begleitung des kräftigen Gemeindegesangs. Andere mehrchörige Aliquotregister wie Rauschpfeife, Tertian und Sesquialtera (solistisch oder als Terzmixtur) ermöglichen eine Vielzahl an unterschiedlichen Plenumklängen. Bis etwa 1687 baute der junge Schnitger im Vergleich mit seinen späteren Werken eher tiefe, „milde“ Mixturen, so bei den Orgeln in Cappel (1680), Lüdingworth (1683) und Steinkirchen (1687), die zur Darstellung polyphoner Musik besser als seine späteren Werke geeignet sind. Danach setzte Schnitger zunehmend eng mensurierte Mixturen mit stärkeren Chören und hoch liegenden Repetitionen ein.

- Gegenüber der Renaissance mit ihren meist weit mensurierten Flötenstimmen sind Schnitgers Flöten wesentlich enger mensuriert, was einen helleren und eleganteren Klang ergibt. Hingegen ist bei den Zungenstimmen eine umgekehrte Entwicklung zu verzeichnen; sie sind dunkler und grundtöniger und betonen die Basslage. Im Pedal ist der Zungenchor voll ausgebaut. Die Zungen weisen die volle Becherlänge auf und zeichnen sich in der Intonation durch eine große Stimmhaltung aus. Ihr kräftiger und grundtöniger Klang dient der Unterstützung des Gemeindegesangs, der erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts von der Orgel begleitet wurde.
- Die verschiedenen Einzelregister sind von großer polyphoner Qualität. „Die Eleganz der Ansprache der Pfeifen, das harmonische Verhältnis von Grund- und Obertönigkeit, die Verschmelzungsfähigkeit von Principalen und Zungen sowie die unterschiedlichen Charaktere der Flöten vereinigen sich zu einer erstaunlichen Klangfülle.“ Gegenüber süddeutschen Orgeln fällt in Schnitgers Werken der große Anteil an Zungenstimmen auf.
- In der Regel wird eine mitteltönige Stimmung angelegt, um eine große Klangreinheit zu erzielen. Nur auf ausdrücklichen Wunsch scheint es (später) zu Modifikationen hin zu einer wohltemperierten Stimmung gekommen zu sein. Bei Schnitger selbst sind solche Modifikationen nicht nachweisbar. Bei den Stadtorgeln ist die Disposition und Intonation im Allgemeinen klanglich raffinierter und verfeinerter als bei Dorforgeln.

Schnitgers internationaler Wirkungskreis war zu seiner Zeit ohne Parallele. Die 140 Neu- oder Umbauten wurden wesentlich erst durch Schnitgers geschäftstüchtige Organisation verschiedener Werkstätten ermöglicht. Zudem sicherten ihm seine zahlreichen Orgelbauprivilegien gleichsam eine Monopolstellung in nahezu ganz Norddeutschland zu.

Kaum ein Orgelbauer hat so großen Einfluss auf den modernen Orgelbau ausgeübt wie Schnitger. Die Orgelbewegung hat ab 1925 ihre wesentlichen Impulse durch die Wiederentdeckung der Orgel in der Hamburger Jakobikirche erhalten. In den letzten Jahren wurden fast alle erhaltenen Werke nach dem heute erreichbaren Kenntnisstand restauriert. Etliche von Schnitgers Werken wurden in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten nachgebaut oder dienten bei Neubauten als Quelle der Inspiration.

Heute bemüht sich vor allem die Arp-Schnitger-Gesellschaft sowie die niederländische „Stichting Groningen Orgelland“ um die Erforschung von Leben und Werk Schnitgers, den Erhalt der noch bestehenden Orgeln und die Erschließung seiner Bedeutung für eine breite Öffentlichkeit. Seit 2010 arbeitet das Musikfest Bremen an der Anerkennung der erhaltenen Schnitger-Orgeln als UNESCO-Welterbe.



Leer – das Tor Ostfrieslands



Die Stadt Leer, auch „Tor Ostfrieslands“ genannt, ist eine von Vielseitigkeit geprägte malerische Kleinstadt. Die romantische Altstadt, die als die wertvollste Ostfrieslands gilt, hat die Einkaufsstadt über die Region hinaus bekannt gemacht: Dicht beieinander finden sich in den historischen Bürgerhäusern originelle kleine Geschäfte sowie ein großes Angebot an Restaurants und Cafés, dessen schöne Aussichten zum Pausieren einladen. Direkt am Museumshafen liegen mit dem Rathaus und der Waage die beiden Wahrzeichen der Stadt. Im Haus Samson befindet sich eine umfangreiche Privatsammlung ostfriesischer Wohnkultur. Im nahegelegenen Teemuseum erfährt man alles Interessante zum Teetrinken in Ostfriesland.



Die Leeraner Altstadt ist wunderschön. Schon von weitem ist das **historische Rathaus** mit dem 54 m hohen Turm zu erkennen. 1894 wurde es eingeweiht. Der Architekt Henrici hat sich bei der Planung viel Mühe gegeben, noch heute können sich die Besucher des Rathauses (zum Beispiel während einer Rathausführung) vom Glanz des großen Saales und den wunderschönen Deckenmalereien überzeugen.

Rund um das historische Rathaus reihen sich viele Straßen und Gassen mit liebevoll sanierten Häusern. Es lohnt sich, sich die Zeit zu nehmen und die Altstadt zu Fuss zu erkunden. Am besten fängt man in der Rathausstraße am Rathaus an. Richtung Westen geht es vorbei am **Haus Samson** und bis zur Brunnenstraße.

Wunderschön ist der **Wilhelminengang** (Bild links), dort hat man das Gefühl, dass die Zeit stillgestanden hat! Das alte Kopfsteinpflaster und das alte Mauerwerk lassen einen zurückdenken an vergangene Zeiten, als durch diese Gasse noch Fuhrwerke fuhren um die umliegenden Packhäuser zu beliefern.

Die historische **Waage** (Bild unten) stammt aus dem Jahr 1714. In diesem Gebäude wurden früher die Waren, die auf dem Markt verkauft werden sollten, abgewogen. Heute ist hier ein sehr gutes Restaurant untergebracht, im Sommer kann man wunderbar auf der Terrasse mit Blick auf die kleinen Schiffe sitzen. Am Gebäude finden Sie eine kleine Markierung mit dem Pegelstand der Sturmflut von 1901. Da kam das Wasser der Leda noch mal über die Ufer und überflutete Teile der Altstadt. Das brauchen Sie heute bei einem Gang durch die Altstadt nicht mehr befürchten.



Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts floss die Leda in einer Schleife um Leer herum. Dann wurde der Hafen gebaut (1900-1903). Es entstand der Industriehafen, der Handels- und der Freizeithafen. Heute führt eine **Uferpromenade** rund um den Freizeithafen. Besucher können z.B. von der Rathausbrücke (Dr. vom Bruch-Brücke) auf die Promenade gelangen und Richtung Nordosten am Wasser entlang zur Tourismuszentrale laufen. Über die Schrägseilbrücke gelangt man auf die andere Seite der Leda, auf die so genannte „**Nesse**“. Die Nesse war früher eine Halbinsel, auf der nur Kühe grasten. Seit ca. 10 Jahren entsteht hier ein neues Nesseviertel mit Wohn- und Geschäftshäusern.

Entlang der Gebäude direkt am Wasser gelangt man zu Fuß Richtung Südwesten wieder zur Rathausbrücke. Hier am Wasser hat auch der Leeraner das Gefühl, Urlaub zu machen! Sie können zum Beispiel auch mit dem kleinen Grachtenboot „Koralle“ eine kleine Tour vom Wasser aus machen.

Zu den bekanntesten Kirchen der Stadt zählen die Lutherkirche und die Große Kirche, Hauptkirche der Ev.-reformierten Landeskirche in Deutschland. Nach Vorgängerkirchen aus Holz wurde um 1200 die älteste Steinkirche am Westende Leers in der Nähe des Plytenbergs erbaut und dem Friesenmissionar Liudger geweiht. Nach etwa 450 Jahren wurde die Kirche zunehmend baufälliger und drohte 1777 nach einem Sturm einzustürzen. Sie wurde 1787 bis zur Höhe des Fußbodens abgerissen und auktioniert, während die Krypta mit den ältesten Gewölben in Ostfriesland erhalten blieb. Nachfolgebau war die Große Kirche, die 1787 nach zwei Jahren Bauzeit durch den Leeraner Zimmermann-Meister Isaak Woortmann im Stil des Barock im Zentrum der Stadt fertiggestellt wurde. Der eigentümliche achteckige Grundriss des Neubaus in Form eines griechischen Doppelkreuzes fand Vorbilder in der Amsterdamer Noorderkerk und der Emdener Neuen Kirche. Entsprechend reformierter Tradition sind Kirche und Ausstattung schlicht gehalten, ohne Kreuz und Altar. Der Abendmahlstisch stammt ebenfalls aus dem Jahr 1787. Hingegen datiert das Taufbecken um 1200 und wurde wahrscheinlich von der alten Kirche übernommen.

Die Orgel der Großen Kirche ist in vier Jahrhunderten gewachsen und zählt damit zu den ältesten Orgeln Ostfrieslands (s. eigener Artikel). Die Renaissance-Kanzel wurde 1609 von Andreas Kistemaker gefertigt. Auf vier freistehenden Säulen ruht das Dach der Kirche. Der Turm wurde erst 1805 errichtet und trägt als Windfahne einen Dreimaster, dem „Schepken Christi“, Symbol der reformierten Kirche.

Erst 1675 wurde den Lutheranern erlaubt, innerhalb der Stadt eine Kirche zu errichten. Das Kirchenschiff wurde in verschiedenen Bauabschnitten im 18. und 19. Jh. in Form eines griechischen Kreuzes erweitert und 1766 der Glockenturm aufgesetzt. Die prächtige Innenausstattung ist vorwiegend barock gehalten, wie beispielsweise der Altar, der 1696 angefertigt wurde, und der Fürstenthron aus dem Jahr 1732. Wesentlich älter hingegen ist die Kanzel, die wohl aus dem Kloster Ihlow stammt und um 1500 datiert.

Überregionale Bekanntheit hat die Orgel erlangt, die Jürgen Ahrend 2002 mit 39 Registern auf drei Manualen und Pedal hinter dem Prospekt von Hinrich Just Müller (1795) gebaut hat. Das hölzerne Tonnengewölbe aus dem Jahr 1793 erhielt seine Bemalung im Jahr 1910 unter Einbeziehung älterer Malereien, die man wiederentdeckte.

In Leer wurde auch der erste Kirchenneubau der Katholiken Ostfrieslands nach der Reformation errichtet: die 1776 geweihte St.-Michael-Kirche. Die Orgel wurde 1972 von der Firma Alfred Führer mit 14 Registern auf zwei Manualen eingebaut. 1825 wurde die klassizistische Mennonitenkirche Leer als schlichte Saalkirche ohne Turm gebaut. Die Orgel von Wilhelm Eilert Schmid (1826) besitzt neun Register und ist im Wesentlichen erhalten.



Leer ist als Firmensitz von Bünning eine der drei Städte Ostfrieslands, in denen Unternehmen ansässig sind, die den echten Ostfriesentee herstellen. Im Durchschnitt trank 2012

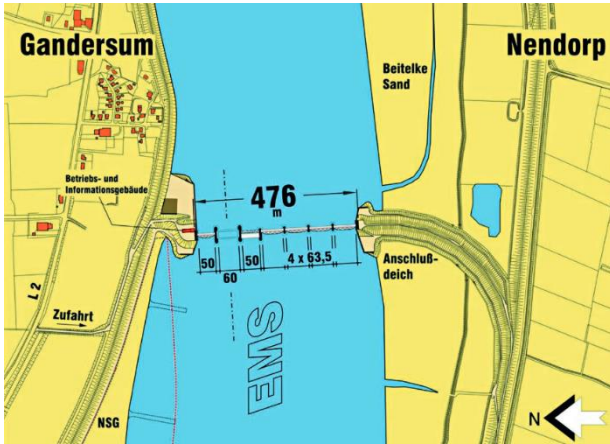
jeder Ostfrieser rund 300 Liter Tee, das entsprach in etwa dem Zwölffachen des deutschen Durchschnittsverbrauchs und war damit der höchste der Welt. Im Jahre 1806 gegründet, ist Bünning das älteste noch existierende Teehandels- haus Ostfrieslands.

Leer ist zudem als Brennereistandort für mehrere lokale Spirituosen bekannt. Der bekannteste unter ihnen ist der Kruiden, ein 32-prozentiger Kräuterbitter.

Das bekannteste Hauptgericht ist zur Winterzeit der Grünkohl mit Pinkel und Kassler oder durchwachsenem Speck.



Das Emssperrwerk: Eines der modernsten Sperrwerke in Europa



Das Emssperrwerk bei Gandersum ist eines der modernsten Sperrwerke in Europa und seit September 2002 in Betrieb. Es lockt jedes Jahr Tausende von Besucherinnen und Besuchern an. Der NLWKN (Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz) unterhält und betreibt das Emssperrwerk. Für die Wahl des Standortes waren die Nähe zum Dollart, die geringe Breite der Ems an dieser Stelle, nautische Randbedingungen und die geringste Beeinträchtigung der Natur entscheidend.

Das 476 Meter lange Bauwerk erfüllt zwei Hauptaufgaben. Zum einen verbessert es den Sturmflutschutz an der Ems und im Leda-Jümme-Gebiet erheblich. Das Sperrwerk kehrt Sturmfluten, die zwei Meter höher als das normale Hochwasser auflaufen. Das bedeutet: Die Flut kann bei geschlossenem Sperrwerk nicht mehr flussaufwärts vordringen. In diesen Schutz gelangt auch das Leda-Jümme-Gebiet. Das Sperrwerk gewährleistet einen deutlich höheren Sicherheitsstandard als eine kontinuierliche Anpassung der 110 Kilometer langen Hauptdeiche entlang der Unterems, die erfahrungsgemäß alle 30 bis 40 Jahre erforderlich wäre.

Das Emssperrwerk hat sich als Küstenschutzbauwerk längst bewährt: Von Dezember 2005 bis März 2014 wurde das Sperrwerk neunmal aus Sturmflutgründen geschlossen.



Die Staufunktion des Sperrwerkes sichert zum anderen die Flexibilität des Schifffahrtsweges Ems zwischen Papenburg und Emden und damit den Erhalt der Wirtschaftskraft der Region. Das maximale Stauziel von 2,70 Metern über NHN erlaubt die Überführung von Schiffen mit einem Tiefgang von bis zu 8,50 Metern. Die Schiffsüberführungen ziehen Jahr für Jahr viele Schaulustige an. Seit 1795 baut die Meyer Werft in Papenburg Schiffe, seit 1980 hat sie sich auf Kreuzfahrtschiffe spezialisiert. Ohne das Emssperrwerk wären Schiffsüberführungen nur um den Preis einer noch weiter ausgebagerten Ems möglich.

In der Genehmigung zum Bau des Sperrwerkes (Planfeststellungsbeschluss) sind die Randbedingungen eines Staufalls genau festgelegt. Beispielsweise darf die Gesamtstauzeit pro Jahr nur 104 Stunden betragen, das maximale Stauziel von 2,70 Meter über NHN gilt nur im Winterhalbjahr, um die Gelele im Deichvorland zu schützen.

Um die aufgestaute Ems schneller auffüllen und so den notwendigen Wasserstand für eine Überführung herstellen zu können, arbeiten sechs Pumpen, die insgesamt 100 Kubikmeter Wasser pro Sekunde von der Seeseite in die aufgestaute Ems pumpen können. Am Emssperrwerk beträgt der Abstand zwischen dem Hauptdeich der Moormerländer Deichacht am Nordufer und dem der Rheider Deichacht am Südufer rund 1000 m. Zwischen den Uferlinien der Ems wurde das 476 m lange Sperrwerk errichtet.



Anschlussdeiche binden das Sperrwerk beidseitig an die Hauptdeiche an. Aus der Forderung heraus, den Durchflussquerschnitt und ebenso die Tidedynamik in der Ems möglichst wenig zu beeinflussen, ergibt sich die Querschnittsgestaltung des Bauwerks.

Das Sperrwerk hat insgesamt sieben Öffnungen. Die Hauptschiffahrtsöffnung liegt aus nautischen und hydraulischen Gründen im Verlauf des bisherigen Fahrwassers, nördlich davon eine 50 m breite Nebenöffnung und südlich die ebenso breite Binnenschiffahrtsöffnung. Daran schließen sich nach Süden vier weitere Nebenöffnungen mit je 63,5 m Breite an. Die Schifffahrt soll das Sperrwerk ungehindert passieren können.

Seaport Emden – Universalhafen und Tor zur Welt

Der Hafen der Stadt Emden ist ein Seehafen an der Mündung der Ems in die Nordsee. Es handelt sich dabei um den westlichsten Seehafen an der Küste Deutschlands; er erreichte im Jahr 2011 einen Jahresumschlag von rund 6,29 Millionen Tonnen. Hauptumschlagprodukte sind Kraftfahrzeuge, Forstprodukte und in stark zunehmendem Maße Windenergieanlagen. Bei Kraftfahrzeugen ist der Emder Hafen nach Umschlagzahlen (2017: 1.447.668 Fahrzeuge, 2016: 1.333.782, 2015: 1.406.807 Fahrzeuge) der drittgrößte Europas nach Zeebrugge und Bremerhaven.

Im Jahr 2017 betrug der Seegüterumschlag 5,08 Mio. Tonnen, 2016 waren es 4,33 Mio. t (2015: 4,29 Mio. t). Betreiber des Emder Hafens ist Niedersachsen Ports.

Zudem ist Emden wichtiger Fährhafen zur Nordseeinsel Borkum. Der Hafen ist an das Eisenbahnnetz mit dem Bahnhof Emden Außenhafen indirekt über den Hauptbahnhof Emden angebunden.

Der Hafen ist von jeher der Lebensnerv der Stadt – ohne ihn wäre sie gar nicht entstanden. Der Hafen geht zurück auf die Anfänge der Besiedlung dessen, was heute das Stadtgebiet Emdens ist: Etwa um das Jahr 800 herum entstand am nördlichen Ufer der Emsmündung eine friesische Handelssiedlung.

Um 1600 war der Emder Hafen einer der bedeutendsten Nordeuropas. Seit zirka 1900 hat sich der Seehafen Emden zu einem modernen Umschlagort entwickelt, der auch Industrieansiedlungen nach sich zog. Neben den Werften ist

hier das Volkswagenwerk Emden zu nennen: Der VW-Konzern entschied sich 1964 bewusst für eine Hafenstadt als neuen Produktionsstandort – ohne den Hafen hätte sich also der mit weitem Abstand größte industrielle Arbeitgeber Ostfrieslands gar nicht erst in Emden angesiedelt. Somit hängt vom Hafen – direkt und indirekt – nahezu das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt ab. Der Emder Hafen ist der flächenmäßig drittgrößte Hafen an der deutschen Nordseeküste.

Geschichte

Die Historie des Emder Hafens lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen: zum einen von der Entwicklung einer friesischen Handelssiedlung um das Jahr 800 herum bis zirka 1870. In den 1750er Jahren unternahmen von hier aus die Schiffe der Emder Ostasiatischen Handelskompanie Fahrten nach Kanton in China. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert hat sich das Bild des Hafens hin zu einem modernen Industriehafen gewandelt.



Fast während des gesamten 20. Jahrhunderts galt Emden als der „Seehafen des Ruhrgebietes“. Kohle aus dem Ruhrgebiet wurde teilweise mit der Eisenbahn, teilweise auch über den Dortmund-Ems-Kanal nach Emden

Der letzte Erzfrachter machte 1986 in Emden fest. Rotterdam hatte Emden den Rang für diese Produkte abgelassen. Dabei spielten vier Gründe die wesentliche Rolle: Zum einen konnten die großen Massengutfrachter aufgrund ihres Tiefgangs den Emden Hafen nicht (mehr) anlaufen und mussten nahe Borkum kostspielig „geleichtert“ werden, das heißt Binnenschiffe übernahmen bereits dort einen Teil der Ladung. Ein Frachter konnte erst nach dem „Leichtern“ den Emden Hafen anlaufen.

Zudem wurden die Binnenschiffe stets größer, so dass der Dortmund-Ems-Kanal (und seine Schleusen) nicht mehr für neue Generationen von Binnenschiffen ausreichten. Die Europäisierung der Verkehrsströme tat ein Übriges, ebenso der Niedergang der Stahlindustrie, insbesondere im östlichen Teil des Ruhrgebietes. Die Hochöfen in Duisburg, dem bedeutendsten Stahlstandort Deutschlands, sind über den Rhein besser zu erreichen.

Inzwischen ist der Fahrzeugumschlag die bedeutendste Säule des Emden Hafens. Sämtliche Modelle des VW-Konzerns werden über Emden im- und exportiert, was den Emden Hafen zum drittgrößten Autoverladehafen Europas macht (nach Brügges Hafen Zeebrugge und Bremerhaven). Weitere Umschlagprodukte sind Forstprodukte und Flüssigkreide (beides für die Papierfabrik UPM Nordland Papier in Dörpen) sowie unter anderem Baustoffe, Getreide, Magnesiumchlorid, Mineralöl und Mineralölerzeugnisse, Eisen und Stahl.

Seit einigen Jahren ist Emden auch als Umschlaghafen für Windenergieanlagen aktiv. Diese stammen vom Hersteller Enercon im

transportiert, in umgekehrter Richtung wurde importiertes Eisenerz für die Stahlindustrie des Ruhrgebietes via Emden dorthin verschifft. Das Erz wurde vornehmlich an dem in den Jahren 1913 bis 1926 erbauten Südkai umgeschlagen. benachbarten Aurich, die vom Emden Hafen aus exportiert werden. Das Unternehmen BARD stellte ebenfalls Windenergie-Anlagen im Emden Hafen her. Zurzeit wird Emden als Basishafen für Offshore-Windenergieanlagen in der Nordsee eingerichtet.

Weiterer großer industrieller Arbeitgeber waren die Nordseewerke. In der früheren Großschiffswerft stellten zu Spitzenzeiten 700 Mitarbeiter Teile für Offshore-Windenergieanlagen her. Auf dem Gelände produzieren etwa 60 Mitarbeiter Schiffsteile für die Meyer Werft. Der Werftbetrieb (ohne Neubauten, nur Reparaturen und Umrüstungen) wird auf dem Gelände fortgesetzt von der *Emden Werft und Dockbetriebe GmbH*.

Im Bereich des Hafens sind diverse Unternehmen mit dem Umschlag der oben genannten Güter befasst, darunter die *Emden Verkehrs und Automotive Gesellschaft mbH* (EVAG), die *Anker Schifffahrt GmbH*, EPAS (Verschiffung von Windenergieanlagen) und mehrere Speditionen.

Der Freihafen in Emden wurde zum 1. Januar 2010 aufgelöst.



Umschlag-Zahlen

Der Hafenumschlag in Emden betrug im Jahr 2010 6,46 Millionen Tonnen. Der Seeverkehr erreichte nach der Krise 2009 im Jahr 2010 mit 4,277 Mio. Tonnen ein Umschlagplus von 17,7 %. 2011 stieg der Umschlag im Seeverkehr des Niedersachsen Ports Emden um 4,4 % auf 4,47 Mio. Tonnen, 2012 wurde ein Umschlagplus von rund zwei Prozent auf 4,5 Mio. Tonnen erreicht. 2017 betrug der Seegüterumschlag 5,08 Mio. t, davon 2,99 Mio. t Stückgut und 1,2 Mio. t feste Massengüter.

Im Seeverkehr dominieren bei der Einfuhr Kreide, Forstprodukte, Steine und Erden sowie Kraftfahrzeuge, bei der Ausfuhr sind es mit weitem Abstand Kraftfahrzeuge. Im Binnenverkehr liegen beim Gütereingang Steine und Erden, Kreide, Mineralöle und Mineralölerzeugnisse sowie Forstprodukte vorne, beim Güterausgang sind es mit weitem Abstand Kreide und Forstprodukte – beides für die Dörpener Papierfabrik.

Mit 1,086 Millionen umgeschlagenen Kraftfahrzeugen hatte der Emdener Hafen 2010 das Ergebnis von 2007 (1,083 Mio.) leicht übertroffen, 2012 waren es bereits 1,26 Mio. 2013 1,23 Mio. Automobile, 2015 1,407 Mio., 2016 rund 1,334 Mio. und 2017 genau 1.447.668 Fahrzeuge. Die Mehrzahl der verschifften Fahrzeuge stammt von Volkswagen.

Hafeninfrastruktur

Der Emdener Hafen ist seewärtig durch zwei Schleusen erreichbar. Die ältere und kleinere Nesserlander Schleuse (erbaut 1883–1888) dient vornehmlich der Binnen- und Sportschifffahrt sowie der Wasserstandsregulierung im Hafen. Für die Schifffahrt war sie allerdings wegen Baumaßnahmen einige Zeit gesperrt. Bis 2018 wurde die Einfahrtbreite auf 18 Meter und die Kammerlänge auf 180 Meter vergrößert. Die Große Seeschleuse dient der See-, teils auch der Binnenschifffahrt. Mit einer Länge von 260 Metern galt sie für einige Zeit nach ihrer Fertigstellung 1913 als größte Seeschleuse ihrer Art.

Der Hafen hat eine Gesamtfläche von 730 Hektar, davon 210 Hektar Wasserfläche. Die Kailänge im Binnenhafen beträgt 7,3 Kilometer, diejenige im Außenhafen (jenseits der Seeschleusen, also unmittelbar an der Ems) beträgt 1,6 Kilometer.

Der Hafen verfügt über mehrere RoRo-Rampen, eine Container-Verladebrücke und mehrere Krane für die Verladung von Schüttgut, sowie mit dem Bahnhof Emden Außenhafen einen Personenbahnhof am Borkumkai in unmittelbarer Nähe zu den Fährschiffen der AG Ems zur Insel Borkum.

Die Verkehrszentrale Ems des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamtes (WSA) Emden an der Knock ist im Rahmen einer deutsch-niederländischen Kooperation für die Radarüberwachung und Lenkung des Schiffsverkehrs (Vessel Traffic Service) der gesamten Emsmündung zuständig.



2. Etappe (Mittwoch, 12. Juni 2024):

Durch die Krummhörn zum ostfriesischen Wattenmeer

Emden – Rysum – Groothusen – Pilsum – Greetsiel – Norden [65,2 km]

09.00 – 10.30 Uhr	Emden – Larrelter Mühle (6,5) – Rysum (10)	[16,5 km]
10.30 – 11.30 Uhr	Orgeldemonstration an der ältesten Orgel Nordeuropas in Rysum	
11.30 – 14.15 Uhr	<i>Fahrt überwiegend auf dem Nordseeküsten-Radweg (Euro-Velo 12)</i> Rysum – Leuchtturm Campen (4,5) – Groothusen (6,5) – Manslagt (3) – Pilsum (3) – Leuchtturm Pilsum (3,5) – Greetsiel (5,5) Zwischendurch kurze Pausen, Aufenthalt & Bummel in Greetsiel	[26 km]
15.30 – 17.00 Uhr	<i>Radweg am Deich um die Leybucht</i> Greetsiel – Norddeich (18) – Norden (5)	[23 km]
17.00 – 18.00 Uhr	Orgeldemonstration in der Ludgerikirche Norden (Arp-Schnitger-Orgel) anschl. Einchecken im Hotel	
19.30 Uhr	Gemeinsames Abendessen im Restaurant „Möwchen“ Norden (reserviert)	

Übernachtung:

Apart-Hotel Norden
Norddeicher Straße 86, 26506 Norden, Tel.: 04931-957800





Krummhörn – Ostfrieslands ländliche Idylle hinterm Deich



Rysum und Upleward, Manslagt und Freepsum: Insgesamt 19 einst selbstständige Örtchen hinter dem Nordseedeich in Ostfriesland bilden die Gemeinde Krummhörn. Bekanntestes Bauwerk ist der Pilsumer Leuchtturm. Mittelpunkt, Verwaltungssitz und wirtschaftliches Zentrum ist Pewsum. Wahrzeichen des Ortes sind die Reste der ehemaligen Burg der Häuptlingsfamilie Manninga von 1458, die zum Ostfriesischen Freilichtmuseum gehören. Die Krummhörn, wie die Gemeinde in Anlehnung an den traditionellen Begriff für die Region genannt wird, lebt überwiegend von Landwirtschaft und Tourismus.

Historische Gulfhöfe und weiter Blick

Typisch für die Krummhörn sind die sogenannten Gulfhöfe - das sind imposante historische Bauernhöfe, die in Ständerbauweise errichtet wurden und über sehr große Scheunen verfügen. Die meisten Höfe stehen heute unter Denkmalschutz. Landwirtschaftlich werden sie nur noch teilweise genutzt, stattdessen beherbergen sie Künstler-Ateliers, Restaurants und Ferienwohnungen. Wer aus den Fenstern der alten Gulfhöfe schaut, kann oftmals mehrere hundert Meter weit schauen.

Kutter in Greetsiel und der Pilsumer Leuchtturm

Die meisten Urlauber besuchen den malerischen Hafenort Greetsiel mit der größten Kutterflotte an der deutschen Nordseeküste. Anziehungspunkte sind auch der kleine gelb-rote Leuchtturm von Pilsum und Deutschlands höchster Leuchtturm in Campen. Er steht auf drei Stahlbeinen und ist 65 Meter hoch. Bei geeignetem Wetter können Besucher den Turm besteigen und eine spektakuläre Aussicht über die Region und den Nationalpark Wattenmeer genießen.

Netz aus Kanälen durchzieht die Krummhörn

Aus der Vogelperspektive zeigt sich auch, dass die Krummhörn von Dutzenden Entwässerungskanälen durchzogen ist. Wiesen und Felder liegen teilweise unter dem Meeresspiegel. Bei Wassersportlern ist das Kanalnetz ein heißer Tipp, fast jedes Dorf lässt sich so erreichen. Wer kein eigenes Boot hat, kann von Greetsiel aus ein Kanu mieten oder an einer Rundfahrt teilnehmen. Ausflugsfahrten werden zum Beispiel durch das Naturschutzgebiet Leyhörn zur Schleuse Leysiel angeboten.

Schlickschlittenrennen in Upleward

Seit mehr als 30 Jahren werden in der Krummhörn mitten im Sommer die Schlitten aus dem Keller geholt. In Upleward, direkt am Wattenmeer, lassen die Ostfriesen eine alte Tradition aufleben, bei der die Fischer mit den Schlickschlitten zu ihren Reusen fuhren und sie leerten. Heute messen sich die Teilnehmer in unterschiedlichen Disziplinen. Neben der Suche nach dem schnellsten Schlickschlittenfahrer wird im Watt Fußball gespielt und eine Art Staffellauf veranstaltet, bei dem die Läufer einen künstlichen Aal weiterreichen. Hinter dem Spaß steckt auch ein ernster Hintergrund. Jedes Jahr werden beim Schlickschlittenrennen Spenden für einen guten Zweck gesammelt.

Hoch, höher, am höchsten – der Leuchtturm Campen



Der Leuchtturm Campen in der Gemeinde Krummhörn ist, nach dem Leuchtturm Wangerooge, der zweithöchste Leuchtturm in Deutschland und gehört zu den höchsten Leuchttürmen der Welt. Mit einer Höhe von 63,5 m überragt er alle anderen Leuchttürme auf dem Festland. Er steht an der Mündung der Ems in die Nordsee. Der Leuchtturm

Campen dient als Tagesmarke und nachts als Leitfeuer zur Fahrt durch das Randzelgat in der Westerems vor Borkum. Der Leuchtturm wurde 1889 errichtet und 1890 fertiggestellt. Offiziell ging er am 1. Oktober 1891 in Betrieb.

Der freistehende Stahlfachwerkturm mit dreieckigem Querschnitt und einem Treppenrohr in der Mitte trägt die Laternenkammer mit grünem Dach und zwei Galerien. Für die Fundamente der drei Pfeiler des Turmes und des verkleideten Treppenschachtes wurden vier eiserne Brunnenschlingen durch den Lehm bis auf festen Steinboden getrieben. Auf diese wurde das Fundamentbauwerk gesetzt, das den 300 Tonnen schweren Turm trägt. Denn der muss in seinen Verankerungen Zugkräfte durch Sturm und Wind von bis zu 135 Tonnen verkraften. Wegen seiner Stahlskelettkonstruktion wird er auch „Eiffelturm der Nordsee“ genannt.

Das Leitfeuer gehört mit einer Lichtstärke von 4,5 Millionen Candela zu den stärksten Leitfeuern in Deutschland. Der Lichtstrahl des Leitfeuers mit einer Reichweite von ca. 55 Kilometern führt die einkommenden Schiffe sicher durch das Dukegat. Bemerkenswert ist, dass es sich um ein Präzisionssektorenfeuer mit einem Öffnungswinkel von nur 0,3 Grad handelt. In der Mitte des Fahrwassers sieht der Schiffsverkehr ein festes weißes Licht, bei Abweichung nach Backbord oder Steuerbord aber unterschiedliche Blitzgruppen.

Seit dem Jahr 2020 lässt das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Ems-Nordsee (WSA) den Leuchtturm sanieren. Für 600.000 Euro soll der Turm eine neue Beschichtung in den Signalfarben rot und weiß erhalten. Für die umfassenden Arbeiten ließ das WSA das Bauwerk komplett einrücken und mit einem Netz und einer Plane verpacken. Sandflug und Sonneneinstrahlung haben dem Leuchtturm seit seiner letzten Sanierung im Jahre 1992 zugesetzt. Weitere Korrosionsschäden entstanden durch Regen. Gemäß der ursprünglichen Planung sollten die Arbeiten im Oktober 2020 abgeschlossen werden. Durch Bauverzögerung verschob das WSA den Termin auf Dezember 2020.

Der Leuchtturm Campen kann von Mitte März bis Anfang November besichtigt werden, am Tag des offenen Denkmals auch das Maschinenhaus, in dem dann meistens der Dieselmotor im Betrieb vorgeführt wird. Tausende von Besuchern steigen jährlich die 308 Stufen bis zur unteren Galerie des Turmes hinauf und können an klaren Tagen einen Rundblick von Borkum und über die Krummhörn hinweg bis nach Emden genießen. Ein Info-Pavillon neben dem Turm gibt Auskunft über den "ostfriesischen Eiffelturm".



Bunt, bunter, am buntesten – Die Ringelsocke Ostfrieslands



Mit seinem unverwechselbaren gelb-roten „Ringelsockenanstrich“ ist er ist ein unverwechselbares Wahrzeichen Ostfrieslands – der Pilsumer Leuchtturm, der Ende des 19. Jahrhunderts als einer von vier Leuchtfuern an der ostfriesischen Nordseeküste aufgestellt wurde. Hoch ist er nicht: 28 Stufen reichen, um den 11 Meter hohen Turm zu erklimmen, was allerdings nur zu bestimmten Zeiten im Rahmen einer Führung möglich ist.

Dazu kommen wir am 12. Juni leider einen Tag zu früh, der nächst Führungstermin ist erst am 13. Juni. Aber auch von außen lohnt das farbige Schmuckstück einen Besuch und zieht unzählige Touristen Jahr für Jahr in seinen Bann.

Für die Bekanntheit des Pilsumer Leuchtturms ist ein Mann maßgeblich verantwortlich. Die Rede ist vom wahrscheinlich bekanntesten Ostfriesen: Otto Waalkes. In seiner Komödie „Otto – Der Außerfriesische“ wohnt er als Hauptdarsteller im Pilsumer Leuchtturm. Der im Jahr 1989 veröffentlichte Film feierte 2019 sein 30-jähriges Jubiläum in der Krummhörn. In dem Klassiker rettet Otto Waalkes seine Heimat Ostfriesland, vor dem Multimilliarden Konzern „High Speed Unlimited“. Der Leuchtturm diente nicht nur in Filmen als Kulisse. Ebenso nutzte Autor Bernd Flessner „Lütko Leuchtturm“ als Hauptmotiv in seinen Kinderbüchern. Des Weiteren kommt der Turm in der 2003 ausgestrahlten Episode Sonne und Sturm der Fernsehreihe Tatort mit Maria Furtwängler als Kommissarin Charlotte Lindholm vor. Die Episode spielt im fiktiven Ort Nordersiel.

Der Leuchtturm wurde von dem Maschinenbauhersteller Gutehoffnungshütte errichtet. Die Bauwerkshöhe beträgt rund zwölf Meter bei einem Außendurchmesser von 4,4 Meter. Die Hülle aus Schmiedeleichteilen wurde auf einer Stahlkonstruktion aufgenietet.



Der Turm verfügte über drei Etagen. Die untere Etage wurde als Öl- und Teilleger genutzt, die mittlere Etage als Wohnraum und die obere Etage war der Lampenraum. Den oberen Abschluss bildete ein Kupferdach über dem Lampenraum, das mit mehreren Lüftungstützen ausgerüstet war, da die Befehuerung noch durch eine Petroleumdochtlampe in Verbindung mit einer 1,57 m hohen Linse erfolgte.

Der Leuchtturm diente bis Juni 1915 zur Befehuerung der Emshörnrinne. Dann wurde er wegen des Ersten Weltkrieges außer Betrieb genommen, um feindlichen Schiffen keine Hinweise auf die Fahrinne zu geben. Im Oktober 1919 erfolgte die endgültige Stilllegung, da sich die Fahrinne durch Sandablagerungen geändert hatte. Nach der Stilllegung verschlechterte sich sein baulicher Zustand stetig und im Herbst 1972 dachte man sogar über einen Abriss nach. Stattdessen erfolgte im Frühjahr 1973 eine aufwendige Sanierung des Leuchtturms, in deren Folge er auch erstmals den heute so bekannten rot-gelb-roten Anstrich erhielt. Zuvor war er einfarbig rot gestrichen. Seit 1998 befindet sich der Leuchtturm in Besitz der Deichacht Krummhörn, die sich seitdem um den Erhalt des Leuchtturms kümmert.

Im Frühjahr 2020 wurde die gelb-rote Lackierung von der Deichacht Krummhörn erneuert. Seitdem erstrahlt der Turm im neuen Glanze und bietet sich weiterhin als besonderes Motiv für Fotografen an.

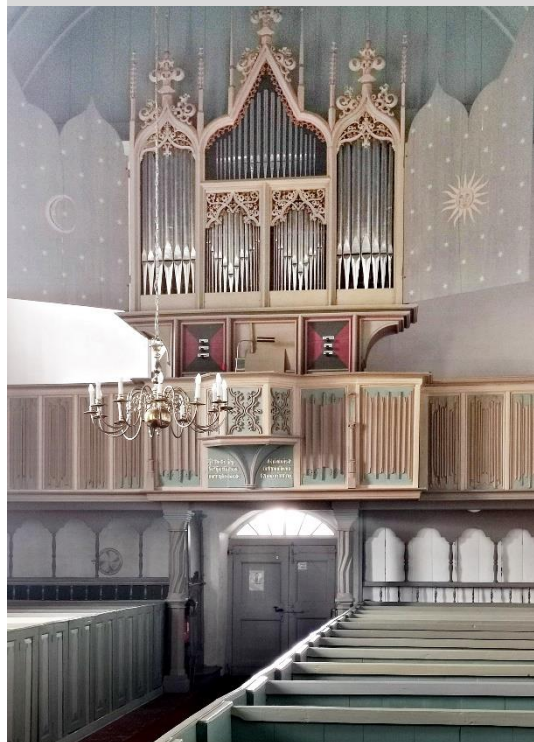
Der Leuchtturm wird nicht nur als Sehenswürdigkeit genutzt, sondern seit 2004 auch als Trauzimmer. Verliebte Paare können sich in dem ostfriesischen Wahrzeichen das Ja-Wort oder das zweite Eheversprechen geben.

Alt, älter, am ältesten – Die historische Orgel in Rysum

Die Orgel der Rysumer Kirche gilt als das älteste in seinem Pfeifenbestand weitgehend erhaltene Instrument dieser Art in Nordeuropa und als eine der ältesten spielbaren Orgeln der Welt. Sie geht in ihrem Grundbestand auf die Zeit um 1440 oder 1457 zurück und verfügt über sieben Register auf einem Manual. Im Rahmen der Restaurierung im Jahr 1959/1960 durch Ahrend & Brunzema wurden verlorene Register rekonstruiert und das spätgotische Gehäuse wiederhergestellt. Wesentliche Teile des Gehäuses und des Pfeifenbestandes sind erhalten.

In der Mitte des 15. Jh.s wurde wahrscheinlich von Meister Harmannus aus Groningen eine Orgel für Rysum erbaut. Nach der Emdener Handschrift der Friesenchronik des Eggerik Beninga wurde sie von den Rysumer Bauern mit ihren zehn besten Rindern bezahlt. Eine Erlaubnis für den Viehtransport über die Ems musste vorher schriftlich eingeholt werden.

„In dusser tyt hebben de pastoer und karckszwaren to Rysum dorch eine scriffth van olde Imell, to Oesterhuusen und Grymersum hoeftlingk, begeret, datt he ohne wulde voergunnen, datt se ere vette beeste aver de Eemse na Gröninghen muchten laten schepen, darmede se ere schulde muchten betalen to Gröninghen, wegen des örgels, datt se daer hadden maken laten.“

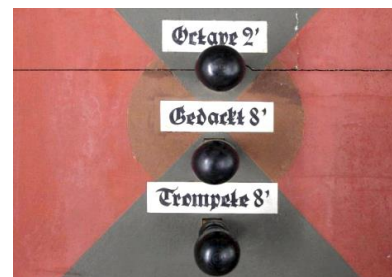


Ursprünglich stand das Instrument auf einem Lettner im Chorraum. Für die Errichtung einer Orgel bestand im ausgehenden Mittelalter keine musikalische Notwendigkeit, da ihr keine tragende Bedeutung in der Liturgie zukam und sie vor dem 17. Jh. nicht zur Begleitung des Gemeindegesangs eingesetzt wurde. Stattdessen erfüllte sie eher eine repräsentative Funktion und gehörte „in ein Klima zugleich intensiver Frömmigkeit wie einem wachsenden Selbstbewusstsein der Kirchenglieder gegenüber dem Klerus.“

Wann genau das Werk auf die Westempore umgesetzt wurde, ist unklar. Im Jahr 1513 wurde in die Empore eine Organistenkanzel eingebaut und auf einer Inschrift mit gotischen Minuskeln diese Jahreszahl angegeben. Möglicherweise ist die Orgel ebenfalls in dieser Zeit umgebaut worden.

Verschiedene Reparaturen sind Ende des 17. Jh.s belegt. Spätestens im ausgehenden 17. Jh. vollzog die Orgel einen Wandel zu einem Instrument mit Schleifladen, das den Bedürfnissen der Begleitung des Gemeindegesangs Rechnung trug. 1736–1738 nahm Matthias Amoor, der möglicherweise bei Arp Schnitger gelernt hatte, einen Umbau vor und verwendete einen Teil der Flügeltüren als Abdeckung des Orgelgehäuses und des Balgkastens. 1790/1791 führte Johann Gottfried Rohlf eine Reparatur durch. Johann Friedrich Wenthin reparierte 1792/1793 die Orgel. Von Wilhelm Caspar Joseph Höffgen ist für 1819/1820 eine Reparatur nachgewiesen. Die Orgelbauerfamilie von Gerd Sieben Janssen übernahm von 1848

bis 1910 die Wartungsarbeiten. 1867/1868 wurde das Gehäuse oben verkürzt, weil in die Kirche eine neue Decke eingezogen wurde. Auf Johann Diepenbrock geht wahrscheinlich die Erneuerung der Klaviatur und der Registerzüge zurück (1880/1890).



1959/1960 fand eine umfassende Rekonstruktion durch Ahrend & Brunzema statt, die auch die Wiederherstellung des Gehäuses mit seinen spitzbogigen Pfeifenfeldern einschloss. Ahrend rekonstruierte die Sesquialtera, Mixtur und die Trompete aus gehämmertem Blei und legte wieder die miteltönige Stimmung an. Ein Stück der heruntergezogenen Decke wurde entfernt, der spätgotische Prospekt freigelegt und das bekrönende Feld mit hölzernen Blindpfeifen und das fehlende Schnitzwerk wiederhergestellt. Die seit dem 18. Jh. entfernten Flügeltüren wurden anhand der vorhandenen Reste seitlich ergänzt, ebenso der größtenteils verstümmelte Fassadenabschluss. Das später eingebaute Pedal wurde entfernt und die Manualklavatur, Traktur, Windlade und der Keilbald in alter Bauweise rekonstruiert. Schließlich fand die Restaurierung mit der Fertigstellung der historischen Farbfassung ihren Abschluss.

Darf's ein bisschen Meer sein? – Das Fischerdorf Greetsiel



Wer nach Greetsiel kommt ist eingefangen vom zauberhaften Anblick eines Puppenstubenortes mit historischen Giebelhäusern aus dem 17. Jahrhundert, dem über 600 Jahre alten Fischerhafen mit seiner beeindruckenden Krabbenkutterflotte, den berühmten Greetsieler Zwillingsmühlen und malerischen Gassen. Nirgends ist Ostfriesland uriger und typischer als hier: Gulfhöfe, Windmühlen, Häuptlingsburgen, der höchste und einer der kleinsten und berühmtesten Leuchttürme Deutschlands – der Pilsumer Leuchtturm – und die Weite prägen das Landschaftsbild.

Mit 25 Krabbenkuttern, die den romantischen Greetsieler Hafen regelmäßig ansteuern, ist hier bei uns die größte Kutterflotte Ostfrieslands zuhause. Neben dem Hauptfang, den Krabben, die eigentlich Granat heißen, werden in kleineren Mengen auch Plattfische wie Schollen, Scharden und Seezungen angelandet. Der historische Hafen ist über 600 Jahre alt.

Hier atmen wir Geschichte und Seefahrerromantik in einem einzigartigen Umfeld von reizvollen historischen Giebelhäusern und idyllischen Gassen – und reine Seeluft!

Rund 1.500 Einwohner hat der kleine Ort, im Sommer beherbergt er durch die Urlauber etwa dreimal so viele Menschen. Wer mit dem Auto anreist, sieht schon von Weitem die beiden Wahrzeichen der Stadt: die Zwillingsmühlen. Die zweistöckigen sogenannten Galerieholländer sind einander auf den ersten Blick sehr ähnlich, aber auf den zweiten Blick nicht wirklich identisch. Die westliche Mühle wurde bereits 1856 erbaut, die östliche Mühle stammt aus dem Jahr 1921. Heute befinden sich in den Galerieholländern eine Teestube sowie ein Laden, in dem es neben Andenken auch Mühlenbrot zu kaufen gibt, denn noch heute wird in der östlichen Mühle Getreide gemahlen.



Geschichte

Greetsiel blickt auf eine über 650-jährige Geschichte zurück. In Briefen aus dem Jahr 1388 (Ocko I. tom Brok) wird Greetsiel das erste Mal urkundlich erwähnt. Hamburger Schiffe lagen damals im Hafen von Greetsiel vor Anker und hatten Zoll zu entrichten.

Häuptlinge aus dem Geschlecht der Cirksena gründeten den Ort von der Domäne Appingen aus. Die Familie stellte von 1464 bis 1744 die Grafen und Fürsten Ostfrieslands. Während der Mutterort in der Folge immer mehr an Bedeutung verlor, wurde Greetsiel Häuptlingsitz. 1462 wurde auf der Cirksenaburg Graf Edzard der Große geboren, unter dessen späterer Landesherrschaft sich Ostfriesland von der Weser bis nach Groningen erstreckte. 1547 wurde hier Ubbo Emmius geboren. Auf alten niederländischen Karten ist der Ort als *Grietjezijl* eingezeichnet.



Im Zuge der hannoverschen Ämterreform 1859 wurde das Amt Greetsiel, dessen Sitz in Pewsum war, aufgelöst und dem Amt Emden zugeschlagen, Greetsiel gehörte seitdem zum letztgenannten. Bei der preußischen Kreisreform 1885 wurde aus dem Amt Emden der Landkreis Emden gebildet, dem Greetsiel danach angehörte.

Jahrhundertlang waren die natürlichen *Tiefs* und die Entwässerungskanäle, die die Krummhörn in einem dichten Netz durchziehen, der wichtigste Verkehrsträger. Über Gräben und Kanäle waren nicht nur die Dörfer, sondern auch viele Hofstellen mit der Stadt Emden und dem Hafenort Greetsiel verbunden. Besonders der Bootsverkehr mit Emden war von Bedeutung. Dorfschiffer übernahmen die Versorgung der Orte mit Gütern aus der Stadt und lieferten in der Gegenrichtung landwirtschaftliche Produkte: „Vom Sielhafenort transportierten kleinere Schiffe, sog. Loogschiffe, die umgeschlagene Fracht ins Binnenland und versorgten die Marschdörfer (loog = Dorf). Bis ins 20. Jahrhundert lebten die Loogschiffe aus der Krummhörn die Kanäle der Stadt Emden.“

Torf, der zumeist in den ostfriesischen Fehnen gewonnen wurde, spielte über Jahrhunderte eine wichtige Rolle als Heizmaterial für die Bewohner der Krummhörn. Die Torfschiffe brachten das Material auf dem ostfriesischen Kanalnetz bis in die Dörfer der Krummhörn, darunter auch nach Greetsiel. Auf ihrer Rückfahrt in die Fehnsiedlungen nahmen sie oftmals Kleiboden aus der Marsch sowie den Dung des Viehs mit, mit dem sie ihre abgetorften Flächen düngten.

Im April 1919 kam es zu sogenannten „Speckumzügen“ Emdener Arbeiter, an die sich Landarbeiterunruhen anschlossen. Zusammen mit dem Rheiderland war der Landkreis Emden der am stärksten von diesen Unruhen betroffene Teil Ostfrieslands. Arbeiter brachen in geschlossenen Zügen in die umliegenden Dörfer auf und stahlen Nahrungsmittel bei Bauern, wobei es zu Zusammenstößen kam. Die Lage beruhigte sich erst nach der Entsendung von in der Region stationierten Truppen der Reichswehr. Als Reaktion darauf bildeten sich in fast allen Ortschaften in der Emdener Umgebung Einwohnerwehren. Die Einwohnerwehr Greetsiels umfasste 70 Personen. Diese verfügten über 30 Waffen. Aufgelöst wurden die Einwohnerwehren erst nach einem entsprechenden Erlass des preußischen Innenministers Carl Severing am 10. April 1920.



St. Ludgeri Norden

Ostfrieslands größte mittelalterliche Kirche

Die heute größte mittelalterliche Kirche Ostfrieslands steht im Zentrum des Norder Marktplatzes. Der älteste Teil dieser Kirche ist das niedrigere Langhaus, das - höchstwahrscheinlich als Nachfolgerin einer Holzkirche - im frühen 13. Jahrhundert als romanische Einraumkirche erbaut wurde. Diese schloss im Osten mit einer halbrunden Apsis (Altarraum) ab und hatte zwei Eingänge an der Nord- und Südseite, kleine Rundbogenfenster und eine flache Holzbalkendecke.

Geweiht war sie dem heiligen Liudger, dem in Westfriesland geborenen Apostel der Friesen und ersten Bischof von Münster (gestorben 809). Die Kirche hatte den Rang einer Sendkirche für das Norderland, d.h. in ihr wurde in kirchlichen, aber auch in weltlichen Angelegenheiten Recht gesprochen.

Im frühen 14. Jahrhundert wurde zu dieser Kirche der **Glockenturm** erbaut. Er ist wie bei den meisten mittelalterlichen Kirchen Ostfrieslands freistehend und heute sogar durch eine Straße von der Kirche getrennt.

Etwa um dieselbe Zeit (vermutlich 1318) wurde die Kirche im Osten um ein **Querhaus** mit drei quadratischen Kreuzgewölben erweitert. Nachdem diese bereits im 15. Jahrhundert wieder eingestürzt waren, wurde 1445 das ganze Querhaus mit verstärkten Mauern und Pfeilern in der heutigen Gestalt wiederaufgebaut.

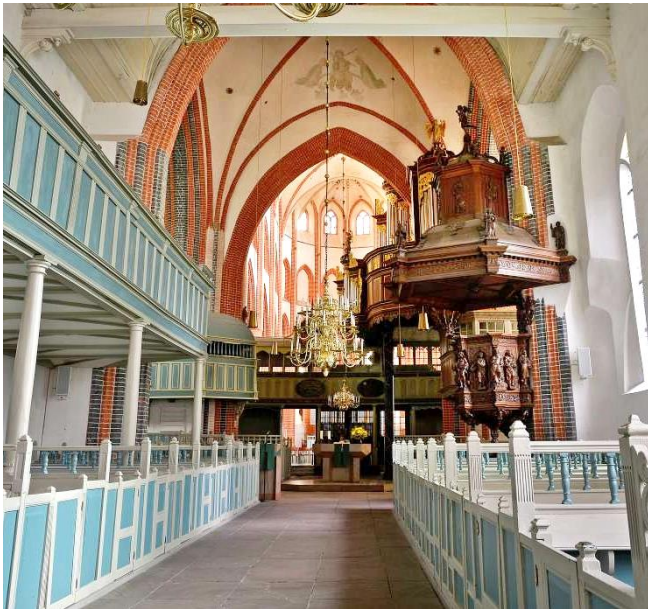
Anschließend wurde der über alles ragende dreischiffige **Hochchor** errichtet, der vermutlich um 1455 fertiggestellt war. Maßgeblich am Wiederaufbau des Querhauses und Neubau des Chores beteiligt war der Norder Häuptling und spätere ostfriesische Reichsgraf Ulrich I. aus dem Hause Cirksena, dessen Wappen in den Schlußsteinen des Vierungsgewölbes und des östlichen Hochchorgewölbes (über dem Hochaltar) zu finden ist.



Dieses Gewölbe hat in der Mitte eine lichte Höhe von 22 Meter, was gegenüber dem Querschiff noch einmal eine erhebliche Steigerung bedeutet. Der Grundriss des Hochchores gleicht dem des 1443 fertiggestellten Chorbau der Martinikirche im niederländischen Groningen, der lediglich noch etwas höher gestreckt ist. Beide Chöre haben einen Chorumgang mit zwei Altarnischen und im Osten den sechsseitigen Chorabschluss mit einem in der Mittelachse. Die Arkadenbögen, die den Blick in den halb hohen Chorumgang freigeben, werden von mächtigen Rundpfeilern getragen. Die Bogenreihe wiederholt sich in der darüberliegenden Triforienzone in Gestalt von Blendarkaden und wird auch durch die Fensterreihe des Obergardens wieder aufgenommen.

Eine Kirche mit reichen Schätzen

Beim Rundgang um die Kirche herum sei besonders hingewiesen auf den noch von der spätromanischen Zeit zeugenden Westgiebel, der mit dem Glockenturm stilistisch verwandt ist, auf die kleinen Rundbögen der ehemaligen romanischen Fenster im nördlichen Mauerwerk des Langschiffs, auf das Relief im Tympanon über dem Nordportal des Querschiffs, die Anbetung der drei Könige darstellend (um 1240), auf den gliedernden Wechsel zwischen Tuffstein und Backstein im Mauerwerk von Querschiff und Chor und schließlich auf den Glockenturm, der seit 1992 ein Glockenspiel der niederländischen Glockengießerei Eijsbouts enthält, das mit seinen 18 sehr rein klingenden Glocken viermal am Tag zu hören ist.



Durch den Flur der angebauten Küsterei kommt man rechter Hand zunächst in das **Langschiff**. Seine Herkunft aus der Zeit der Romanik ist kaum noch erkennbar, weil heute das Holztonnengewölbe aus dem 18. Jahrhundert und die großen gotischen Fenster aus dem 19. Jahrhundert, sowie das Gestühl und die Emporen (seit der Reformation nach und nach eingebaut) den Raumeindruck bestimmen.

Am Ende des Langschiffs dominiert rechts die **barocke Kanzel** mit einem mächtigen Schalldeckel. Sie wurde 1712 von Rudolph Garrelts errichtet, einem aus Norden stammenden und damals in Hamburg, später in den Niederlanden wirkenden Orgelbauer. Die Heilsgeschichte, die allsonntäglich von dort aus verkündigt wird, ist für den Betrachter in den vielen geschnitzten Figuren wiederzufinden, die von dem niederländischen Bildschnitzer Jan de Rijk stammen: Das tragende Fundament bildet Mose mit den zwei Gesetzestafeln (die 10 Gebote enthaltend). Am Kanzelkorb ist Jesus, der Retter der Welt (I[ESUS] S[ALVATOR] MUNDI), die zentrale Figur, flankiert von Johannes dem Täufer und den vier Evangelisten auf der einen und den Aposteln nebst Martin Luther auf der anderen Seite. Von der Kreuzigung künden die Figuren mit den Marterwerkzeugen oben auf dem Rand des Kanzeldeckels, von der Auferstehung die Reliefs darüber (an der Laterne) und von der Ewigkeit schließlich die bekrönenden Engel.

Im mittleren Teil des **Querschiffs**, also der Vierung, ist im Gewölbe in einem Fresko Christus als Weltenrichter dargestellt. Er thront auf dem Regenbogen (dem Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen), seine Füße ruhen auf der Erdscheibe und aus seinem Munde gehen Schwert und Lilie als Zeichen des Gerichtes und der Gnade. Zu beiden Seiten knien fürbittend Maria und Johannes (der Täufer), und zu seinen Füßen beginnt die Auferstehung der Toten. Die übrige, ebenfalls mittelalterliche Ausmalung des Querschiffs und des Chores ist rein ornamental gehalten und unterstreicht die architektonischen Formen der späten Gotik. Die großen Fenster an der Nord- und Südseite des Querschiffs, nach den Lutherfeiern von 1883 (Luthers 400. Geburtstag) eingebaut, stellen die Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon dar.

Ein international bedeutendes Kunstwerk ist die barocke **Schnitger-Orgel**. Am Pfeiler gegenüber der Orgel ist ein großes steinernes Grabdenkmal zu sehen, das 1678 für den Drost von Lütetsburg und Ahnherrn der Grafen und Fürsten zu Inn- und Knyphausen, Unico Manninga (+ 1588) errichtet wurde. Oberhalb des anbetend liegenden Toten ist die Auferstehung Jesu dargestellt, umrahmt von allegorischen Figuren für die vier Kardinaltugenden und die drei christlichen Tugenden.

Die räumliche Zweiteilung der Kirche wird seit dem Ende des 17. Jahrhunderts unterstrichen durch den Fürstenstuhl, dem Sitz der zunächst gräflichen, später fürstlichen Familie Cirksema. Als Ersatz für die darunter noch erhaltenen gotischen Grafenstühle wurde er 1596 "gebouwet vor de lewe Overicheit". Der 1601 von der Gräfin Katharina (einer schwedischen Königstochter) dort angebrachte Giebel zeigt den hebräischen Namen Gottes und das Wappen der Cirksemas und des schwedischen Königshauses.



Norden, St. Ludgeri – Hochchor mit Hochaltar

Die Ausstattung des **Hochchores** stammt weitgehend noch aus vorreformatorischer Zeit, so der schlichte sechseckige Taufstein, das seitliche gotische Chorgestühl von 1481, das vermutlich aus dem einstigen Norder Benediktinerkloster stammt und an seinen östlichen Seitenwangen in kunstvoller Holzschnitzarbeit die Verkündigung des Engels an Maria und die Kreuzigung Jesu zeigt, sowie das um 1500 entstandene Sakramentshaus aus Baumberger Kalksandstein, dessen durchbrochene Bekrönung einem spätgotischen Kirchturmhelm gleicht.

Der **Hochaltar** geht auf das späte 15. Jahrhundert zurück, gehörte sicherlich auch zur Erstaussstattung des Hochchores und ist der einzige von ursprünglich fünf Altären, der die Reformation wenigstens in Teilen überdauert hat. Erhalten ist aus dieser Zeit noch der spätgotische Baldachin mit dem reichhaltigen Schnitzwerk als Bekrönung. Im unteren Teil wurde der einstige Schnitzaltarschrein nach der Reformation (1577) durch Einsetzen einer großen Tafel zu einem protestantischen Schriftaltar im Renaissancestil umgestaltet. Die Beschriftung in Goldbuchstaben auf azurblauem Hintergrund zeigt in mittelniederdeutscher Sprache auf der Mitteltafel die Einsetzungsworte zum Abendmahl, auf den Flügeln zu beiden Seiten weitere Bibeltexte zum Abendmahl und auf den Außenseiten der Flügel die Zehn Gebote.

Nach den liturgischen Gepflogenheiten der damaligen Zeit waren bei den täglichen Wochengottesdiensten die Flügel zugeklappt und die Zehn Gebote zu sehen, die das Alltagsleben regeln. Für die Gemeinde waren sie zugleich Ermahnung und Aufruf zur Reue, wenn man sie übertreten hatte. Sonntags waren die Flügel geöffnet, denn dann wurde das Abendmahl gefeiert, in dem die Vergebung der Sünden erfahren wurde.

Im **Chorumgang**, also den im Osten zusammenlaufenden beiden Seitenschiffen des Chores, sind neben vielen Epitaphen und steinernen Grabplatten (z. T. im Fußboden liegend) auch die **Sandsteinefiguren** zu sehen, die Jahrhunderte lang die Giebelfronten des Querschiffes schmückten und heute zum Schutz vor weiterer Verwitterung in der Kirche aufgestellt sind.

Die Sandsteinefiguren stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und lassen den Einfluss der nordfranzösischen Kathedralplastik erkennen. Am besten erhalten ist die Marienfigur. Am südlichen Querschiffgiebel sind seit 1985 ergänzte Kopien dieser Figuren angebracht.



Die Arp-Schnitger-Orgel in Norden

Ein Kunstwerk von internationalem Rang

Noch vor dem Bau der Renaissance-Kanzel, nämlich bereits 1566/67, wurde die erste größere Orgel in die Ludgerikirche eingebaut. Sie hing schwalbennestartig an der Südwand des Chores direkt hinter dem südöstlichen Vierungspfeiler. Auch die heutige Barock-Orgel wurde über 20 Jahre früher als die barocke Kanzel errichtet, zu der sie ein eindrucksvolles Gegenüber darstellt. Sie ist das wertvollste Ausstattungsstück der Kirche und weltberühmt, ein Werk des bedeutendsten norddeutschen Orgelbaumeisters der Barockzeit Arp Schnitger (Hamburg). Sie wurde in den Jahren 1686/87 erbaut und 1691/92 erweitert und besitzt 46 Register, von denen 8 noch aus den Vorgängerorgeln von 1567 und 1618 stammen. Die Register mit ihren insgesamt 3110 Pfeifen sind verteilt auf fünf verschiedene Werke, die von drei Manualen und dem Pedal aus gespielt werden.



Drei dieser Werke fallen dem Betrachter gleich ins Auge, nämlich der große, ganz in das Querschiff hineinragende Pedalturm und links davon das Rückpositiv in der Brüstung und das Hauptwerk darüber auf der Empore. Das Brustpositiv unter dem Hauptwerk, direkt über dem Spieltisch, ist vom Kirchenraum aus kaum sichtbar, etwas besser das 1691/92 noch hinzugefügte Oberpositiv oberhalb des Hauptwerks im Hintergrund (wo einst die Vorgängerorgeln ihren Platz hatten).

Während Rückpositiv und Hauptwerk in ihrer mit barockem Schnitzwerk umgebenen Pfeifenfront die übliche Schnitgersche symmetrische Gliederung zeigen (polygonaler Bassturm in der Mitte mit Posaunenengel als Bekrönung, zwei seitliche Spitztürme und dazwischen in zwei Etagen die flachen Diskantfelder), ist die ganze asymmetrische Anlage am südöstlichen Vierungspfeiler mit leichter Schrägstellung

und räumlich getrenntem einseitigen Pedalturm für Schnitger und seine Zeit ziemlich ungewöhnlich. Sie trägt aber den besonderen räumlichen Verhältnissen der Ludgerikirche in genialer Weise Rechnung: der Orgelklang erreicht alle Raunteile, den Hochchor und das Langschiff mit Querschiff und Vierung, wenn auch mit unterschiedlichem Effekt, und erfüllt damit die damals neue und seither wichtige Aufgabe, die singende Gemeinde überall in der Kirche zu unterstützen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden im Zuge von Reparaturen und Anpassungen an den Zeitgeschmack etliche Register, die Klaviaturen und Bälge in entstellender Weise ersetzt. 1917 mussten die Prospektpfeifen (die Prinzipale des Hauptwerks, Rückpositivs und Pedals, sowie die stummen Pfeifen an der Ostseite der Orgel) zu Kriegszwecken abgegeben werden.

Restaurierungen

Die lange Phase der Restaurierungen im 20. Jh. begann 1927 zu Beginn der Orgelbewegung mit Untersuchungen von Christhard Mahrenholz und Hans Henny Jahnn, worauf 1929/1930 durch die Firma P. Furtwängler & Hammer einiges nach den Erkenntnissen der damaligen Zeit wiederhergestellt wurde. Allerdings wurden die fehlenden Töne der kurzen Oktave und in der Höhe cis^3 – g^3 , im Pedal dis^1 – g^1 , auf pneumatischen Zusatzwindladen ergänzt und ein neuer, jetzt viermanualiger Spieltisch eingebaut, um Brust- und Oberpositiv separat spielen zu können. Nach kriegsbedingter Auslagerung der Orgel (1943) und Wiederaufbau (1945/1948) führte Paul Ott 1948 und 1957–1959 verschiedene Restaurierungsarbeiten durch, die klanglich und technisch letztlich nicht befriedigen konnten. Aufgrund des abgesenkten Winddrucks wurden sogar Eingriffe ins Pfeifenwerk vorgenommen.



Erst durch die 1981–1985 nach strengen denkmalpflegerischen Maßstäben erfolgte Restaurierung durch Jürgen Ahrend, die von dem an der Ludgerikirche wirkenden Kirchenmusiker und Organologen Reinhard Ruge geplant wurde, ist die alte Klangpracht wieder vollumfänglich hergestellt. Ahrend rekonstruierte 25 Register, die Klaviaturen, drei Keilbälge, Windkanäle, Sperrventile, Tremulanten und Teile der Mechanik. Insbesondere seine Rekonstruktion der Prinzipale und Zungenregister gilt als meisterhaft.



Temperatur

Die heutige Temperatur der Norder Orgel ist eine modifiziert oder erweitert mitteltönige Temperatur, die der frühere Organist und Kantor an St. Ludgeri, Reinhard Ruge (*1934) für diese Restaurierung entwickelte. Sie erzielt ohne Wolfsquinte eine große Reinheit des Orgelklangs in den Tonarten mit wenigen Vorzeichen, lässt aber auch das Spiel von mehr Tonarten zu, als es in einer strikten mitteltönigen Temperatur gemeinhin für akzeptabel angesehen wird.

Struktur:

- Sieben um $1/5$ pythagoreisches Komma
- verengte Quinten von je 697,3 Cent:
- F–C–G–D–A–E–H–Fis
- Zwei um $1/5$ pythagoräisches Komma erweiterte Quinten von je 706,6 Cent: As–Es–B
- Drei reine Quinten zu je 702 Cent:
- Fis–Cis–Gis und B–F



Das Kennzeichen der Norder Temperatur ist ein Kern von vier mitteltönigen, d. h. gleichartig guten Dur-Akkorden auf F, C, G und D. Die Quinten und die großen Terzen dieser vier Akkorde schweben in enger Lage gleich schnell: c^1 – g^1 und c^1 – e^1 schweben z. B. beide mit ca. 2,3 Hz. Hierdurch wird in diesen Akkorden ein besonders harmonischer Effekt erzielt.

An diesen mitteltönigen Kern schließen sich zu beiden Seiten des Quintenzirkels Tonarten an, die mit zunehmender Vorzeichenzahl graduell immer gespannter klingen (A-, E-, H-Dur bzw. B- und Es-Dur), vergleichbar einer wohltemperierten Stimmung. Die restlichen Terzen der entlegensten Tonarten sind zwar deutlich durch die beiden überschwebenden Quinten geprägt, die die in der Mitteltönigkeit übliche Wolfsquinte aufteilen und weiter vermindern.



Sie sind aber je nach musikalischem Satz bzw. Registrierung *en passant* verwendbar (vor allem As-Dur).



Disposition der Arp-Schnitger-Orgel in Norden

I. Rückpositiv			II. Werck			III. Brustpositiv			Pedal		
CDE – c ^{'''}			CDEFGA – c ^{'''}			CDEFGA – c ^{'''}			CDE – d'		
r	Principal	8'	r	Principal (P)	8'	o	Gedact (H)	8'	r	Principal	16'
*	Gedact	8'	*	Quintadena	16'	o	Blockflöit (H)	4'	*	Octav	8'
o	Octav	4'	*	Rohrflöit	8'	r	Principal	2'	r	Octav	4'
o	Rohrflöit	4'	*	Octav	4'	o	Quinta	11/2'	*	Rauschpfeiff	II
*	Octav	2'	r	Spitzflöit	4'	o	Scharff	IV	r	Mixtur	VIII
o	Waldflöit	2'	r	Quinta	3'	r	Regal	8'	r	Posaune	16'
o	Zifflöit	1'	r	Nasat	3'	IV. Oberpositiv CDEFGA – c ^{'''}			r	Trommet	8'
*	Sexquialt	II	*	Octav	2'				r	Trommet	4'
o	Tertian	II	o	Gemshorn	2'				r	Cornet	2'
r	Scharff	VI	r	Mixtur	VI	o	Hollflöit (H)	8'			
r	Dulcian	8'	r	Cimbel	III	o	Octav	4'			
			r	Trommet	16'	o	Flachflöit	2'			
						r	Rauschpfeiff	II			
						r	Scharff	IV-VI			
						r	Trommet	8'			
						r	Vox humana	8'			
						r	Schalmey	4'			

- 1616-1618 * Edo Evers (Emden/Jever)
unter Verwendung alter Pfeifen
von Andreas de Mare (1566/67)
(Groningen, NL)
- 1686-1688 o Arp Schnitger (W, Rp, Bp, Pd)
(Hamburg/Neuenfelde)
- 1691/92 o Arp Schnitger (Op), (Hamburg)
- 1981-1985 r Jürgen Ahrend (Leer-Loga)
- o Windladen
 - o Gehäuse
 - r Klaviaturen
 - r Schiebekoppel Bp, Op/W
 - r 3 Keilbälge
 - r 5 Sperrventile
 - r 2 Tremulanten Rp, Op
 - o Cimbelsterne Rp
 - r Vogelgesang

Winddruck: 71,5 mm

Tonhöhe: ca. 5/8 Ton über normal

Stimmung: modifiziert mitteltönig (1/5 Komma)



3. Etappe (Donnerstag, 13. Juni 2024):

Ostfrieslands Siele und der Ostfriesland-Äquator

Norden – Lütetsburg – Dornum – Bensersiel – Esens – Aurich

[63,7 km]

09.00 – 09.30 Uhr	Norden – Schloss Lütetsburg (6,5) Rundgang durch den Schlosspark Lütetsburg	[6,5 km]
10.15 – 11.15 Uhr	Lütetsburg – Westdorf (7,5) – Ostdorf (1) – Nesse (3,5) – Dornum (3,5)	[15,5 km]
11.30 – 12.30 Uhr	Orgeldemonstration an der Holy-Orgel in Dornum (drittgrößte ostfriesische Orgel) evtl. kleiner Rundgang in Dornum (Wasserschloss)	
12.45 – 13.45 Uhr	Dornum – Dornumersiel (6,5) – Bensersiel (6,5) Aufenthalt / Rundgang in Bensersiel	[13 km]
15.30 – 18.00 Uhr	<i>Fahrt über den Ostfriesland-Wanderweg</i> Bensersiel – Esens (4,5) – Ogenbargen (12,5) – Ostfriesland-Äquator (8) – Aurich, Hotel (4) Zwischendurch kurze Pausen Einchecken im Hotel	[29 km]
20.00 Uhr	Gemeinsames Abendessen im Restaurant „Hafenkiste“ Aurich (reserviert)	

Übernachtung:

Allee-Hotel Eschen, Esenser Str. 76, 26603 Aurich, Telefon: 04941 604180





Schlosspark Lütetsburg

„Ein uraltes Schloss am Meeresstrand – ein herrlicher Park im baumlosen Land“

Kein geringerer als Theodor Fontane, ließ sich zu diesen poetischen Zeilen inspirieren, als er 1882 einen Spaziergang durch den Schlosspark Lütetsburg unternahm. Auch heute noch entführt der Schlosspark seine Besucher auf prächtigen Alleen und verschlungenen Pfaden in die Vielfalt der Natur: Hinein in ein faszinierendes Blütenmeer aus Rhododendren und Azaleen.



Der Schlosspark Lütetsburg, größter privater englischer Landschaftsgarten Norddeutschlands, empfängt seine Besucher mit über 150 Baum- und Straucharten sowie einzigartigen Bauwerken und Staffagen. Spaziergänger, Schatzsucher und Botanikfreunde sind herzlich eingeladen, den größten privaten Englischen Landschaftsgarten Norddeutschlands zu entdecken: Inmitten der baumarmen Landschaft Ostfrieslands, hinter steinernen Mauern verbirgt sich ein Kleinod europäischer Landschaftsgartenkunst.



Doch nicht nur Naturliebhabern eröffnet der Schlosspark wahre Juwelen: Versteckte historische Schätze wollen entdeckt werden und laden ein zu einer Reise in die Entstehungsgeschichte des Englischen Landschaftsgartens. Die gefühlvoll integrierten historischen Bauwerke, Staffagen und mit Inschriften verzierten Parkbänke gewähren authentische Einblicke in die ostfriesische Familiengeschichte der Schlossbesitzer - eine spannende Schatzsuche für Historikinteressierte.

Das Schloss Lütetsburg

Zum Schlosspark gehört natürlich ein Schloss, das man allerdings nicht besichtigen kann. Der Bau des ursprünglichen Schlosses zu Lütetsburg geht zurück auf den ostfriesischen Häuptling Lütet Manninga. Dieser verlor zwischen 1373-77 sein Stammhaus in Westel in der Leybucht aufgrund verheerender Sturmfluten und ließ infolgedessen den in Familienbesitz befindlichen „Uthoff“ zum Wasserschloss „Lützborch“ ausbauen.



Das Schloss gelangte im Jahr 1588 durch Heirat der Erbtöchter Hyma Manninga an den Reichsfreiherrn Wilhelm von Inn- und Knyphausen aus dem Jeverland. Weitere herausragende Schlossherren folgten: Dodo zu Inn- und Knyphausen (1583-1636), der im Dreißigjährigen Krieg als Feldmarschall in Diensten des Schwedenkönigs Gustav Adolf stand und Wilhelm von Knyphausen, der 1776 in Amerika an der Seite der Briten gegen George Washington kämpfte.

Das Schloss hat in seiner langen Geschichte viele Veränderungen erfahren: Raub und Plünderung in der Sächsischen Fehde von 1517, Verwüstungen während des Dreißigjährigen Krieges, Vernichtung durch einen Brand im Jahre 1893 bis zur teilweisen Zerstörung durch Fliegerbomben im Zweiten Weltkrieg. Das heutige Schloss Lütetsburg, ein Neubau im modernen Stil, wurde auf den Grundmauern von 1517 errichtet. Die heutige Vierflügelanlage wurde nach einem schweren Brand im Jahre 1956, der das gesamte Schloss abermals vernichtete, neu erbaut und ist noch bis heute Wohnsitz der Grafen zu Inn- und Knyphausen.

Der schlichte, monumentale Backsteinbau, bestehend aus einem vierflügeligen Hauptteil mit zwei Türmen, wurde von Fürst Wilhelm Edzard zu Inn- und Knyphausen geplant und von dem Architekten Hans Heinrich von Oppeln umgesetzt. Die Vorburg stammt in ihrer Grundform aus dem 15. Jh., der imposante Torturm wurde später im 17. Jh. an seinem jetzigen Platz errichtet. Der Bau fügt sich harmonisch in die Landschaft ein und lebt im Einklang mit der ihn umgebenden imposanten Parkanlage.



Ostfrieslands Küste

Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer



Das Wattenmeer vor der niedersächsischen Nordseeküste ist seit 1986 als Nationalpark geschützt. Mit einer Fläche von rund 3.450 km² ist es der zweitgrößte deutsche Nationalpark. Es ist gleichzeitig UNESCO-Biosphärenreservat und Teil des UNESCO-Weltnaturerbes Wattenmeer. Weit, flach, ständigem Wandel unterworfen und voller Leben: Das Wattenmeer ist eine der letzten großen Naturlandschaften Mitteleuropas.

Im Nationalpark lassen sich Sand-, Misch- und Schlickwatten, Salzwiesen, Dünen, Strände, Sandbänke, Priele und das offene Meer in ihrer natürlichen Dynamik entdecken. Das mit fast 12.000 Quadratkilometern größte zusammenhängende

Wattgebiet der Welt ist Lebensraum für über 10.000 Tier- und Pflanzenarten – 250 davon kommen nur hier vor. Ihre Anpassungen an den Wechsel von Überflutung und Trockenfallen, Hitze und Kälte, Salz- und Süßwasser, Wind und Wetter faszinieren stets aufs Neue. Hier ist mit der Kegelrobbe das größte Raubtier Mitteleuropas anzutreffen, aber auch pro Quadratmeter Wattboden hunderttausend kleinster Krebse, Muscheln, Schnecken und Würmer. Aufgrund dieser hohen Biomasse ist das Wattenmeer für Millionen von Zugvögeln eine unverzichtbare „Tankstelle“ auf ihren kraftzehrenden Flügen zwischen ihren nördlichen Brutgebieten und den Winterquartieren im Süden.



Salzwiesen – Neptuns Vorgarten

Nicht mehr Meer und noch kein Land: Zwischen Watt und Deichen liegen die Salzwiesen. Ihren pflanzlichen und tierischen Bewohnern fordern sie besondere Anpassungsstrategien ab.

Salzwiesen liegen nur wenig über dem mittleren Hochwasserstand und werden jährlich 10 – 250 mal von Salzwasser überflutet.

Salzwiesen entstehen, weil jede Flut Schwebteilchen ins ufernahe Watt schwemmt. Wenn zur Hochwasserzeit die Strömung für kurze Zeit ruht, sinkt feines Material ab und bildet nach und nach eine Schlickschicht. Wenn der Schlick hoch genug angelandet ist, siedelt sich der Queller an – eine sogenannte Pionierpflanze.

Nach und nach wächst das Land vor dem Deich höher, im Mittel etwa 1 cm pro Jahr. Bald wird es nicht mehr von jedem täglichen Hochwasser überflutet und mehr und mehr Pflanzen können Fuß fassen. Die Menschen an der Küste versuchen seit langem, den natürlichen Landzuwachs der Salzwiesen zu unterstützen und zu beschleunigen. Parallel verlaufende Gräben („Gruppen“) entwässern das Vorland, mit Reisig verfüllte Pfahlreihen („Lahnungen“) halten Schlick fest.

Trotz der vergleichsweise geringen Flächenausdehnung und der extremen Lebensbedingungen ist die Salzwiese Lebensraum für zahlreiche Pflanzen, für ca. 50 Vogelarten, die in den Salzwiesen rasten, fressen und brüten, und insbesondere für fast 2000 Tierarten weiterer Gruppen (unter anderem Insekten, Spinnen, Krebse, Schnecken sowie Fadenwürmer, Wimperntierchen und weitere Vertreter der Mikrofauna). Sie haben durch besondere Anpassungsstrategien an die Salzwiesenpflanzen und die regelmäßigen Überflutungen diesen Lebensraum erobert.

Etwa 800 Arten dieser Tierarten sind Spezialisten der Salzwiesen. Das bedeutet: Sie kommen nur hier vor, ihr Verbreitungsgebiet beschränkt sich auf einen sehr kleinen Teil der Welt, nämlich die Salzwiesen Europas.

Für Küstenvögel wie Austernfischer oder Rotschenkel sind die Salzwiesen ein Brutgebiet von internationalem Rang. Über 100.000 Brutpaare werden im Nationalpark jährlich gezählt.

Nutzung

Bis Ende der achtziger Jahre war das Bild der Salzwiesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste geprägt von weiden den Schafen und kurzgefressenen Gräsern. Inzwischen werden 45 % der Salzwiesen nicht mehr beweidet.

In Niedersachsen sind 70% der Salzwiesen ungenutzt und 18% extensiv genutzt. Das Ergebnis sind ungestörte Naturvorgänge, zunehmende Brutvogelbestände und ein buntes Blütenmeer im Sommer. Nur 4% sind intensiv genutzt (Privatflächen und Pferdeweiden für die Zugpferde auf den autofreien Inseln), 8 % werden gemäht (nach der Brutzeit) Die Sommerpolder sind überwiegend genutzt, die Röhrichte vollständig nicht genutzt. Unbeweidete Salzwiesen bremsen den Wellengang, schonen damit die Deiche und fördern so die Ablagerung von Sedimenten. Dies ist lebenswichtig für diesen Lebensraum, damit er mit dem Meeresspiegelanstieg Schritt halten kann.





Lang, länger, am längsten – Der Ostfriesland-Wanderweg

Er ist ein echtes Unikum in der ostfriesischen Landschaft, weil er Ostfriesland in Nord-Süd-Richtung fast komplett durchquert: Der Ostfriesland-Wanderweg. Auf einer Länge von 97 Kilometern zieht er sich vom grünen Binnenland bis zur Küste in Bensersiel – oder umgekehrt, ganz wie man möchte. Er ist damit der längste und zugleich älteste Wanderweg Ostfrieslands. Nicht nur für Wanderer ist er ein echtes Erlebnis, auch Radtouristen können sich erfreuen an den flachen, weiten Landschaften und zahllosen schwarzbunten Kühen, die auf Weiden grasen. Fehnkanäle mit weißen Klappbrücken und Galerieholländer, die zu Cafés umfunktioniert wurden säumen den Weg. Ein besonderes Wandererlebnis sind die 24 künstlerisch, gestalteten Scheuerpfahl-Skulpturen, die den Weg säumen.

Der Wanderweg ist ein Teilstück des Europäischen Fernwanderweges E9 und verläuft in Teilen auf der Strecke der ehemaligen Kleinbahn Leer–Aurich–Wittmund. Diese wurde am 31.12.1969 stillgelegt. Die ehemalige Trasse wurde Ende der 1970er Jahre als Ostfrieslandwanderweg ausgebaut, auf dem alljährlich der Ossilooop, ein Volkslauf, ausgetragen wird. Der Weg ist ausgeschildert und mit einem weißen „O“ auf schwarzem Grund markiert.

Auf dem Weg durchquert man alle Landschaftsformen des ostfriesischen Festlandes, also die Emsmarsch, die angrenzenden Hochmoore, die Geest mit ihren Wäldern und Wallhecken sowie die Seemarschen an der Nordsee.

Nördlich von Aurich, zwischen Sandhorst und Plaggenburg überquert man auf dem Weg den „Ostfriesland-Äquator“. Ein hölzerner Torbogen und eine in das Pflaster eingelassene Leiste aus Metall, ähnlich wie die am Nullmeridian im Londoner Stadtteil Greenwich, weisen darauf hin. Eine Tafel, die am Torbogen angebracht ist, erklärt, dass sich Ostfriesland angeblich zwischen dem 53. und dem 54. Grad nördlicher Breite erstreckt, mithin der Äquator, der Ostfriesland in eine nördliche und eine südliche Hälfte teilt, bei 53° 30' zu finden ist.



Der „Ostfriesland-Äquator“ wurde 1974 durch das Katasteramt Aurich ermittelt. Das Ganze ist offenbar ein touristischer Gag, vermutlich auf Betreiben der Stadt Aurich, auf deren Gebiet die Stelle auf dem Ostfriesland-Wanderweg liegt. Die angegebenen Werte von 53 und 54 Grad für die Nord-Süd-Ausdehnung Ostfrieslands sind natürlich zu schön, um wahr zu sein. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass die Südmarke zwar ungefähr stimmt, bei der nördlichen Begrenzung wurde aber offenbar eine Zwölf-Meilen-Zone berücksichtigt, denn der 54. Breitengrad liegt ein gutes Stück nördlich der Kette der Ostfriesischen Inseln mitten in der Nordsee. Demnach müsste der Torbogen ein gutes Stück weiter südlich stehen, etwa zwischen Ostgroßefehn und Aurich-Oldendorf. Im Westen Ostfrieslands verläuft der Äquator übrigens ein wenig nördlich des Campener Leuchtturms, logischerweise überqueren wir ihn natürlich zweimal, einmal – am ersten Tag – von Süden nach Norden, später dann von Norden nach Süden.

4. Etappe (Freitag, 14. Juni 2024):

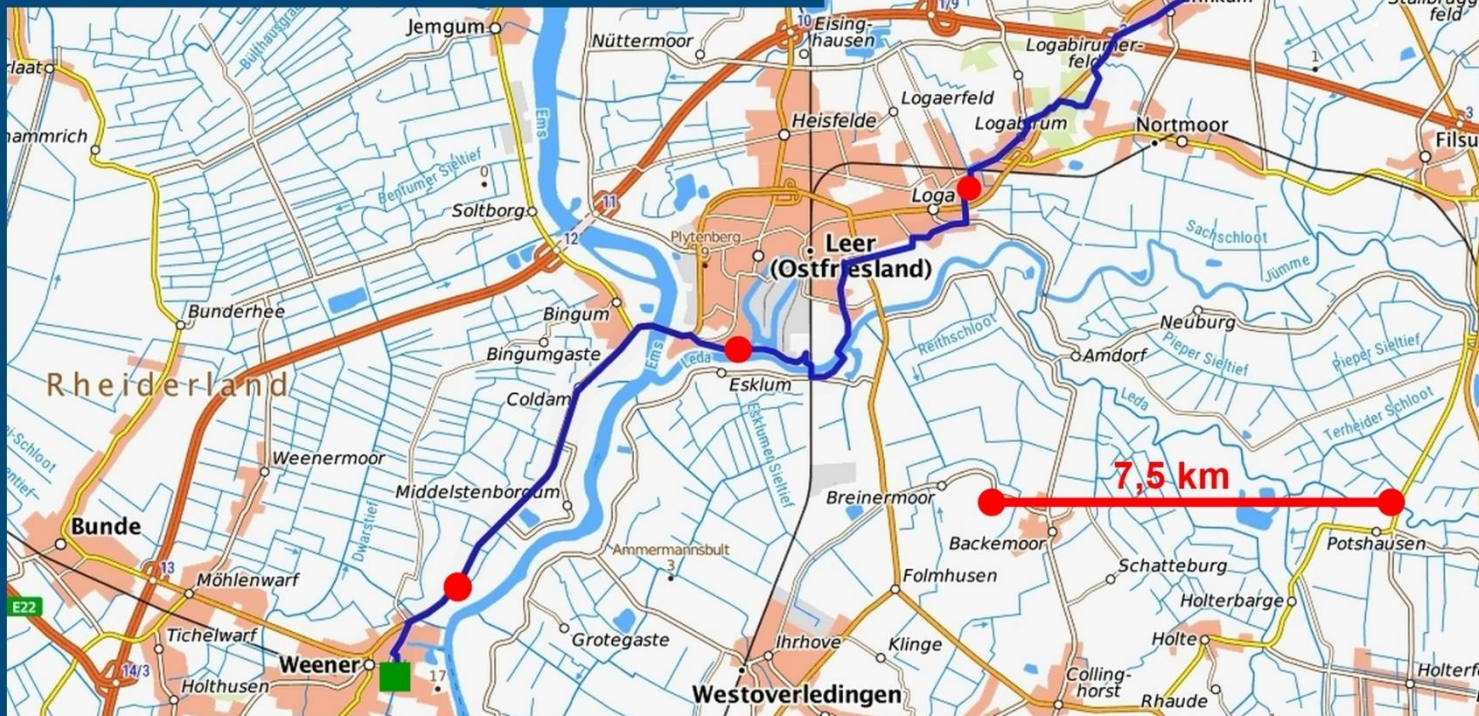
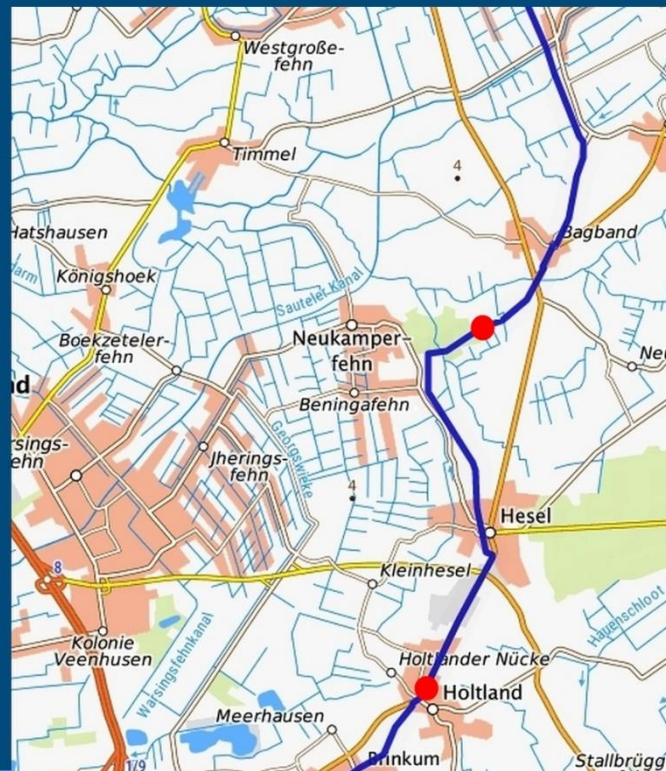
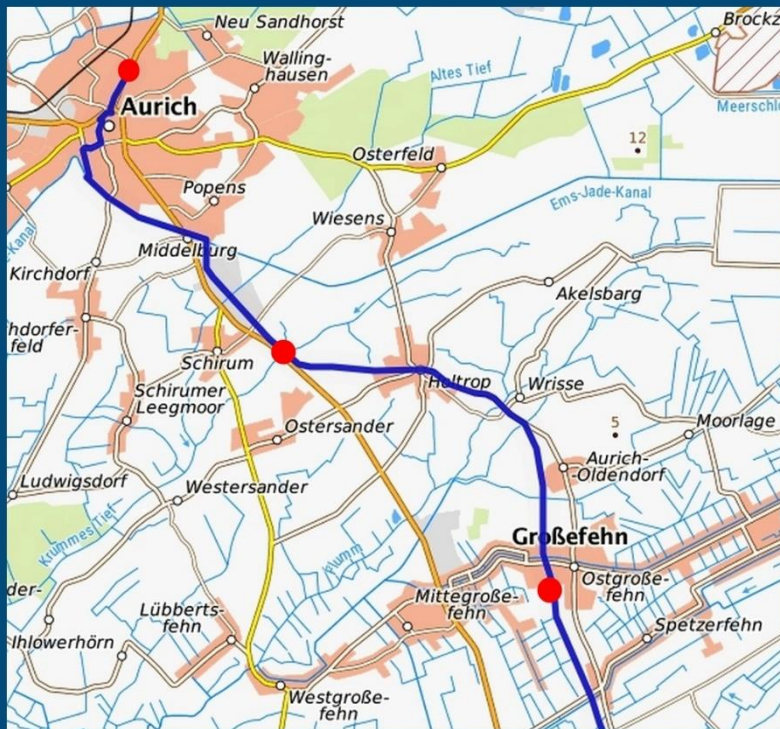
Eine Stadt – eine Werkstatt – ein Schloss

Aurich – Großefehn – Leer-Loga – Weener

[54,5 km]

09.00 – 09.15 Uhr	Aurich (Hotel) – Aurich Zentrum (1) Stadtführung in Aurich	[1 km]
10.45 – 13.30 Uhr	<i>Fahrt über den Ostfriesland-Wanderweg</i> Aurich – Holtrop (9) – Ostgrossefehn (4,5) – Bagband (6) – Hesel (6,5) – Orgelbau Ahrend (10,5) Zwischendurch zwei kurze Trinkpausen	[36,5km]
13.30 – 15.00 Uhr	Besichtigung der Orgelbauwerkstatt Ahrend in Leer-Loga	
15.00 – 15.15 Uhr	Orgelbau Ahrend – Schloss Evenburg (2) Kaffee & Kuchen im Schlosscafé (reserviert)	[2 km]
16.30 – 17.30 Uhr	Schloss Evenburg – Weener (15)	[15 km]
17.30 – 21.00 Uhr	Verladen der Fahrräder und Heimreise	
21.00 Uhr	Deutschland – Schottland, Eröffnungsspiel der Fußball-EM (nicht im Programm enthalten)	





Aurich – die heimliche Hauptstadt Ostfrieslands

Aurich (ostfriesisches Platt: Auerk; saterfriesisch: Aurk) ist die Kreisstadt des Landkreises Aurich in Ostfriesland im Nordwesten Niedersachsens. Aurich ist die zweitgrößte Stadt Ostfrieslands – sowohl nach Einwohnern (hinter Emden) als auch nach der Fläche (hinter Wittmund). Mit 42.970 Einwohnern ist



Aurich war im Laufe der Jahrhunderte nacheinander die Residenz der ostfriesischen Fürsten, der Sitz der preußischen, hannoverschen und wiederum preußischen Verwaltungen Ostfrieslands. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war die Stadt der Sitz des gleichnamigen Regierungsbezirks bis zu dessen Verschmelzung mit dem Verwaltungsbezirk Oldenburg und dem Regierungsbezirk Osnabrück zum Regierungsbezirk Weser-Ems (1978) mit Sitz in Oldenburg (Oldb), der 2004 aufgelöst wurde.

Aurich ist bis zum heutigen Tage Sitz zahlreicher Behörden, darunter auch Bundes- und Landesbehörden. Außerdem hat die Ostfriesische Landschaft, das Kulturparlament Ostfrieslands, in der Stadt ihren Sitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich in Aurich nach und nach eine Industrialisierung vollzogen und damit ein Wandel weg von einer reinen Beamtenstadt. In den 1990er Jahren wurde dies besonders durch den Aufstieg des Windenergieanlagenherstellers Enercon deutlich, der mittlerweile mit mehr als 2800 Beschäftigten der größte private Arbeitgeber der Stadt ist und in Aurich seinen Sitz hat.

Seit 2004 ist Aurich berechtigt, zweisprachige Ortsschilder in Hochdeutsch und Plattdeutsch aufzustellen.



Sehenswürdigkeiten

Der Innenstadtplan (Ausschnitt) zeigt die Position der wichtigsten touristischen Punkte. Einige davon werden im folgenden näher beschrieben.

3 Hafenwärterhaus. „Pingelhus“. Bis hierhin reichte früher der Auricher Hafen. Ankommende Schiffe wurden mit einer Glocke (Pingel) begrüßt.

4 Lambertshof mit 1832 bis 35 neu erbauter Lambertikirche. Innen sehenswerter „Ihlower Altar“, um 1500 von der Lukas-Gilde in Antwerpen geschnitzt. Hier befindet sich Aurichs ältester Gebäudekomplex mit Kirchturm und den gegenüber liegenden Häusern (Hansteinsche Haus und der Gaststätte „Ewige Lampe“. Der Glockenturm ist das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt.

5 Ostfriesische Landschaft. Das schmucke Neu-Renaissance-Gebäude der Ostfriesischen Landschaft, ein ehemaliges regionales Ständeparlament, das heute Tradition und Kultur bewahrt und fördert. Nebenan die Bibliothek.

6 Marstallgebäude auf dem Schlossplatz, eines der schönsten Bauwerke der Stadt, dessen Räume heute vom Niedersächsischen Landesamt für Bezüge und Versorgung genutzt werden.

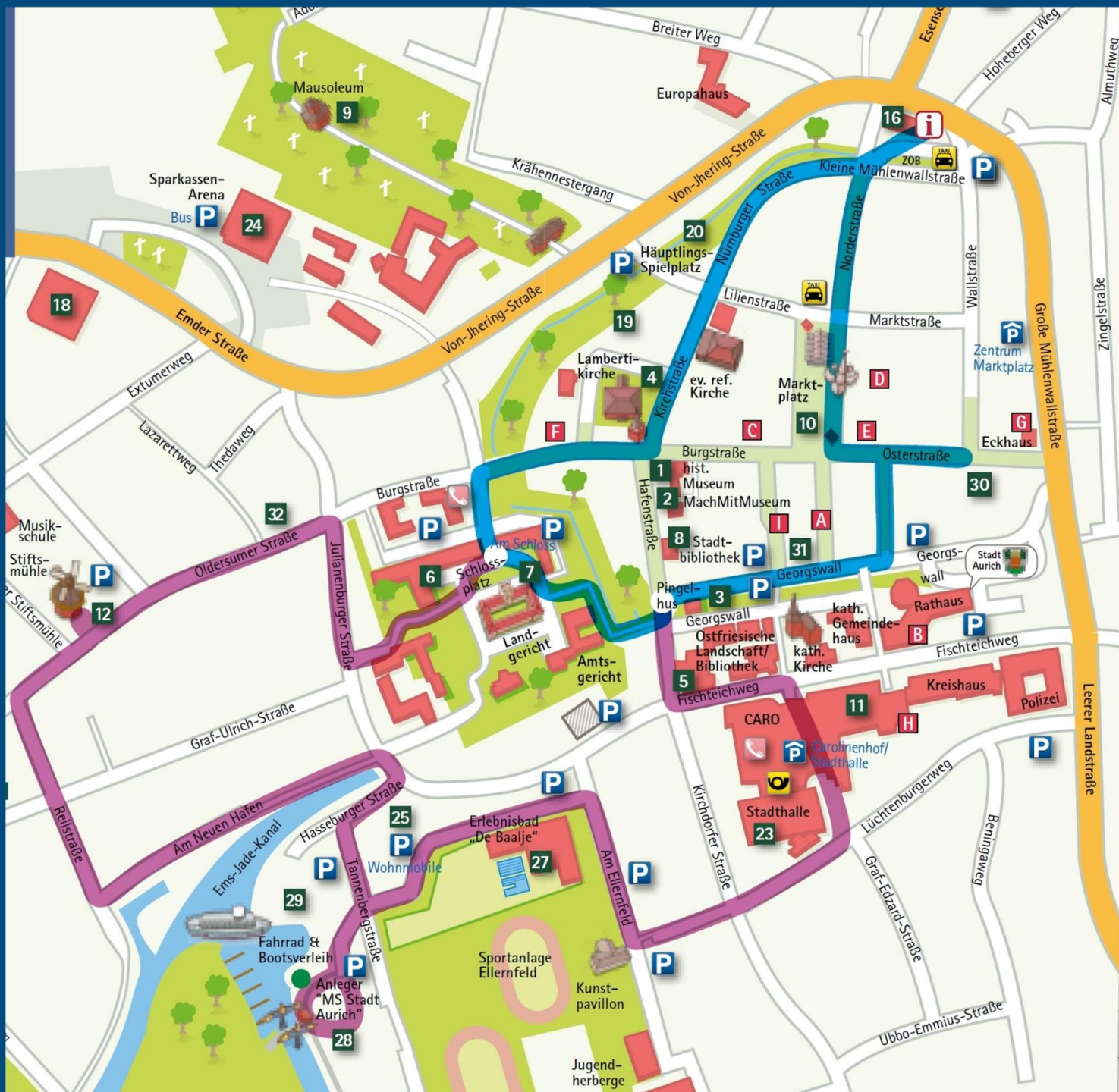
7 Auricher Schloss. Die ursprünglich 1447 als Wohnsitz der Häuptlingsfamilie Cirksena erbaute Burg. Während der Zugehörigkeit zum Königreich Hannover (1815-1866) stellte man den schlechten Zustand der Burg fest, trug diese komplett ab und erbaute auf den alten Grundmauern das neue, heutige Schloss. Die Bauzeit betrug vier Jahre (1851-1855), wobei der untere Teil des Südflügels mit Turm noch aus dem 15. Jahrhundert stammt.

9 Das Mausoleum ist eine sehenswerte Ruhestätte der in wertvollen Prunksarkophagen bestatteten früheren Grafen und Gräfinnen Ostfrieslands.

10 Marktplatz und Fußgängerzone, Aurichs „Gute Stube“. Unter dem Marktplatz befindet sich die zentrale Tiefgarage, die Aurichs Zentrum für den Autofahrer sehr gut erreichbar macht.

12 Mühlenmuseum Stiftsmühle. Sie ist die höchste zu besichtigende historische Windmühle Deutschlands. Vom fünften Boden genießen Sie einen wunderschönen Ausblick über die Stadt.

28 Auricher Hafen. Der Auricher Sport- und Freizeithafen am Ems-Jade-Kanal bietet neben rund 40 Boots Liegeplätzen auch einen Fahrrad- und Bootsverleih. Hier stehen für den Hobbyskipper führerscheinfreie Motorboote, Tretboote, Kanus und exotische „Hydro-Bikes“ bereit. Wer es beschaulicher mag, nimmt an einer Ausflugsfahrt auf dem historischen Ausflugsschiff MS Stadt Aurich teil, die ebenfalls hier beheimatet ist. Der Hafen ist zudem Ausgangspunkt für die beliebten Fahrradtouren der Aurich Rundtour oder der Mühlentour.





Großes Klangwerk – Jürgen Ahrend Orgelbau

Nicht nur das Tischlerhandwerk, auch der Orgelbau unterlag in den vergangenen Jahrhunderten einem steten Wandel. Die Klangvorstellungen änderten sich und neue Materialien hielten Einzug. Nicht so in der Orgelbauwerkstatt Ahrend im ostfriesischen Leer. Hier hat man sich mit Leidenschaft dem historischen Orgelbau verschrieben – mit Erfolg: die exzellente Arbeit der ostfriesischen Werkstatt genießt weltweit höchste Anerkennung.



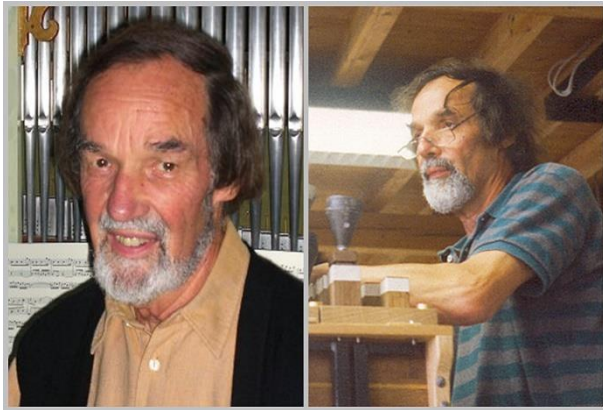
Malerisch liegt sie da, die Werkstatt aus dunkelrotem Backstein, sanft eingebettet in die flache, norddeutsche Landschaft. Das sauber geordnete, offene Holzlager im Schuppen dahinter lässt an einen Tischlereibetrieb denken. Zumal ein vorsichtiger Blick durch die weißen Sprossenfenster die typischen Holzbearbeitungsmaschinen, Hobelbänke und Tischlerwerkzeuge erkennen lässt. Und dennoch werden hier weder Fenster oder Türen noch Möbel und Inneneinrichtungen hergestellt. Aus Massivhölzern, Metallen und vielen anderen Naturmaterialien entstehen in

der Orgelbauwerkstatt Ahrend im ostfriesischen Leer seit über 60 Jahren Orgeln in historischer Bauweise, die in Kirchen in aller Welt erklingen.

Die im Jahr 1954 von den beiden jungen Orgelbaumeistern Jürgen Ahrend und Gerhard Brunzema gegründete Werkstatt spezialisierte sich von Anfang an auf die traditionsbewusste Restaurierung und den an historischen Instrumenten orientierten Neubau. Und Vorbilder gab und gibt es genug: Galt die Region um Ostfriesland doch während des 17. und 18. Jahrhunderts als ein Zentrum des norddeutschen Orgelbaus. Noch heute findet sich hier eine große Zahl an historischen Orgeln, von denen nicht wenige durch die Orgelbauwerkstatt Ahrend restauriert wurden.

Gelebtes Traditionsbewusstsein

Seit 2005 setzt der Sohn des Firmengründers, Hendrik Ahrend, diese Tradition fort. Mit zehn Mitarbeitern, darunter ein weiterer Orgelbaumeister sowie ein Orgelbaugeselle, drei Tischlermeister, zwei Tischlergesellen und drei Pfeifenmacher, fertigt der 52-jährige Orgelbaumeister je nach Größe zwei bis vier Orgeln im Jahr.



Wie schon sein Vater (Bild oben) legt Hendrik Ahrend (Bild unten) dabei größten Wert auf die Verwendung von Materialien und handwerklichen Techniken, die schon die alten Meister vor gut 300 Jahren für ihre Instrumente verwendeten. Materialien und Arbeitstechniken, wie sie zu dieser Zeit auch in der Tischlerei üblich waren: Massivholz, Metalle, Leder und Pergament. Dabei kommen weder moderne Plattenmaterialien oder Kunststoffe noch Lacke oder Elektronik zum Einsatz. Dies entspringt nicht etwa einer rückwärtsgewandten, nostalgischen Haltung, sondern der festen Überzeugung, dass gute Instrumente, die sich handwerklich, technisch und vor allem klanglich an den historischen Vorbildern der Renaissance und des Barock orientieren und messen lassen können, nur in der Kenntnis um die historischen Konstruktionen und Techniken entstehen können.



Aus eigener Fertigung

Dieser konsequenten Haltung ist auch die beeindruckende Fertigungstiefe der Werkstatt geschuldet. So werden bei Ahrend praktisch alle Komponenten einer Orgel – das ist im modernen Orgelbau mit einer umfangreichen Zulieferbranche nicht selbstverständlich – selbst gefertigt. Neben den Orgelgehäusen werden auch die hölzernen Pfeifen, die Blasebälge zur Winderzeugung, die Windkanäle und Windladen, die aufwändigen Spieltische sowie die mechanischen Teile aus Metall selbst hergestellt – allenfalls Halbzeuge, wie Draht, Schrauben, Ledermuttern, sowie das elektrische Gebläse werden zugekauft. Eine Besonderheit der Werkstatt ist auch die eigene Fertigung der Metallpfeifen. Hierzu wird eine Zinn-Blei-Legierung geschmolzen und auf einem langen Tisch, der Gießbank, mittels eines Gießschlittens zu einer dünnen Schicht gegossen. Nach dem Erkalten wird die Platte auf die richtige Stärke gehobelt und dabei gleichzeitig zur Pfeifenmündung hin ausgedünnt. Danach wird die Oberfläche der späteren Pfeifeninnenseite mit der Zieh Klinge per Hand geglättet, wobei die Bearbeitungsspuren, die den Klang der Pfeife positiv beeinflussen, erhalten bleiben. Die so entstandenen Bleche werden von den Pfeifenmachern über hölzernen Formen zu den zylindrischen Pfeifenschäften und den konischen Pfeifenfüßen geformt und verlötet. Sichtbare Pfeifen im Orgelprospekt werden anschließend von Hand poliert.

Die Orgel wird während der Fertigung Zug um Zug in einem etwa 7,50 m hohen Trakt der Werkstatt komplett funktionsfähig aufgebaut und vorintoniert und provisorisch gestimmt. Die Endintonation findet nach der Montage im Kirchenraum bei möglichst konstanter Temperatur statt.

Es gibt viel zu tun in der Werkstatt der Firma Ahrend, die Kunden müssen sich in eine Warteschlange stellen. Derzeit arbeitet man an einem großen Auftrag aus Regensburg. Die Dreieinigkeitskirche im historischen Zentrum der Weltkulturerbe-Stadt erhält eine „Bach-Organ“, die mit 47 Registern als einer der größten Neubauten der letzten Jahrzehnte kurz vor der Fertigstellung steht. Regensburg musste ein wenig warten aufgrund der umfangreichen Restaurierung der Orgel in der „Großen Kirche“ in Leer, die vor kurzem erst abgeschlossen wurde. Zuvor wurden Neubauten in der österreichischen Markt- und Pfarrkirche Engelhartzell (22 Register), in der Kreuzkirche Bünde-Ennigloh (22 Register) und in St. Raphael Heidelberg-Neuenheim (32 Register) abgewickelt.

Schloss & Park Evenburg

Im südlichen Ostfriesland in Leer-Loga liegt eine alte Wasserburg, die im 19. Jahrhundert erbaut wurde – das Schloss Evenburg. Das ursprünglich zwischen 1642 und 1650 von dem Oberst Erhard von Ehrentreuter erbaute Schloss „Evenburg“ wurde 1860 abgerissen, und auf den alten Grundmauern wurde ein dem damaligen Geschmack entsprechendes neues, repräsentatives Gebäude errichtet. Lediglich vom Hautgebäude wurden die Umfassungsmauern, einige Zwischenwände und das Kellergewölbe für den Neubau verwendet. Das neue Schloss wurde in einer Rekordbauzeit von nur 2 Jahren errichtet. Gleichzeitig wurde auch der Schlossgarten zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet. Innerhalb des Parks befinden sich Teiche und Gräben, die damals wie heute der Ausschmückung der Anlage dienen.

1975 erwarb der Landkreis Leer die Evenburger Anlage. Der Park und die barocken Alleen wurden 1978 als Natur- bzw. Kulturdenkmal unter Schutz gestellt. Im Jahre 2000 wurden Schloss und Park saniert, dabei auch das gesamte Gewässersystem mit seinen Zuflüssen und Abläufen erneuert, leider nicht gemäß den historischen Vorgaben.

Seit Mai 2014 ist die Evenburg mit einer Dauerausstellung zum Leben und Wirtschaften einer adligen Familie im 19. Jahrhundert und als Zentrum für Gartenkultur geöffnet. Über 4 Jahrzehnte war an diesem Ort unter Carl Georg von Wedel an der Evenburg ein in Nordwest-Deutschland führender Gartenbaubetrieb aufgebaut worden. Der Original Handelskatalog von 1889 vermittelt einen Eindruck vom Sortiment und der Größe des Betriebs. Es gab beheizte Gewächshäuser, in denen Ananas, Pfirsiche, Weintrauben und Tomaten gezogen wurden. Auch konnten so blühende Sträucher bereits im März versendet werden. Bis ca. 1909 existierte ebenfalls eine große Baumschule bei der Evenburg. Die Handelsware galt als sehr sortenecht. Auch der umgebende Englische Landschaftspark ist ein Zeugnis einer Mode in der Gartenplanung und Landschaftsgestaltung.



Englischer Landschaftsgarten

Der englische Landschaftsgarten war von ca. 1930-1998 sich selbst überlassen worden und die Natur nutzte diese Chance ausgiebig. Durch natürliche Sukzession waren geschlossene Gehölzflächen entstanden. Wege waren nicht mehr erkennbar und mussten vor der Rekonstruktion durch Grabungen aufgesucht werden. Seit 1998 wird der Park in vielen Teilabschnitten restauriert.

Da die gesamte Anlage als Denkmal geschützt ist, besteht der gesetzliche Auftrag zum Schutz, zur Pflege und wissenschaftlichen Erforschung. Auch bedeutet das, dass alle Maßnahmen durch die Fachbehörden zu genehmigen sind. Hierzu gehören das Konservieren des Altbestandes, das Wiederinstandsetzen der Wege, das Rückverwandeln verwilderter Bereiche, das Nachbilden von Verlorenem geganenem.

Bei allen Maßnahmen ist das ursprünglich innewohnende Prinzip zu bewahren und es dürfen keine "Verbesserungen" der ursprünglichen Anlage vorgenommen werden. Besonders bemerkenswert sind die langen Alleen und die Clumps in der umliegenden Feldflur, die den Übergang vom Park in die Landschaft sanft gestalten.





Pilsum

